

LEIPZIGS NEUE

Nachtflugverbot jetzt!

Fragen, Fakten, Forderungen **2**

Mut zur Lücke

Eine Entscheidung des Kulturbürgermeisters Faber **7**

Spurensuche Völkerschlacht

Pro und Contra eines »Events« (Foto: ege) **10/11/12/13/18**

Endlich wieder Theater!

Premierenmarathon am Leipziger Schauspiel **15**

Erfolg der Verunsicherten

20 Jahre Leipziger Komitee für Gerechtigkeit **21**



2 Euro/ABO 1,80

LINKE MONATSZEITUNG FÜR POLITIK, KULTUR UND GESCHICHTE

GRAND MIT VIEREN

ODER MAU-MAU?



Titelmontage: Jochen Fiedler

Seite 4 – 5 Wahlen, Wünsche, Wirkungen, Widerstände

! /KOMMENTIERT

Fairplay um die Macht?

»Ich finde, das ist ein Gebot der Fairness«, bemerkte die Vorsitzende der Linkspartei Katja Kipping zu dem Vorschlag, die Geschäftsordnung des neu gewählten Bundestages zu ändern: Um einen Untersuchungsausschuss einzusetzen oder das Bundesverfassungsgericht anzurufen, sollte künftig das einstimmige Votum der Opposition, anstatt der bisherigen 25 Prozent der Abgeordneten genügen. Plausibel wird diese Forderung, wenn durch eine Große Koalition aus CDU/CSU und SPD die Opposition aus Linkspartei und Grünen nur noch über 20 Prozent Stimmenanteil verfügt.

Aber ist das eine Frage der Fairness? Das klingt, als verhandelten drei Skatspieler die Regeln ihrer nächsten Runde. (Oder besser: Schachspieler. Denn wie die Figuren auf dem Feld haben die Bürger des Landes die Folgen politischer Entscheidungen zu tragen.)

Erinnern wir uns: Das Bundesverfassungsrecht entschied im April 2012,

dass die Berechnungsgrundlage zur Ermittlung des Regelsatzes für Hartz-IV-Empfänger dem Grundgesetz widerspricht, während der Armutsbericht ergab, dass ein Zehntel des Landes über mehr als die Hälfte des Barvermögens verfügt. Der letzte Untersuchungsausschuss des Bundestages befasste sich mit der Verstrickung staatlicher Organe in die 12 Jahre anhaltende Mordserie der rechtsradikalen Terrororganisation des Nationalsozialistischen Untergrunds.

Ist es da nicht angebrachter, zu sagen: Die Kontrollmöglichkeiten einer parlamentarischen Opposition gegenüber einer übermächtigen Mehrheitsregierung ist kein Gebot der Fairness zwischen gleichberechtigten Partnern, sondern eine Frage der politischen Macht der großen Mehrheit wirtschaftlich und politisch benachteiligter Menschen gegenüber einer herrschenden »Elite«, die soziale Ungerechtigkeit hervorbringt und politische Verbrechen deckt?

• **Karl Martin**

Geld statt Schule

Einen flockigen Beitrag über ein für ausländische Besucher angelegtes Touristenparadies bei Moskau begann der Reporter eines bekannten deutschen Rundfunksenders mit ein paar Worten über die Vorgeschichte des Objektes. Vor 1917 war es eine große Textilfabrik. »Danach wurde es als Schule zweckentfremdet.«

Da wundert sich der aufmerksame Hörer. Immerhin lag die Alphabetenrate Russlands vor 1917 bei 70 bis 80 Prozent der Bevölkerung. Wenn also danach eine Schule eingerichtet wurde, kann man den Begriff »zweckentfremdet« kein bisschen verstehen, sollte so etwas doch der Bildung des Volkes dienen. Was für zu Pferdstätten oder Schießhallen umfunktionierte Kir-

chen ganz berechtigt so genannt wird, sollte für eine Schule keineswegs gelten.

Offensichtlich war des Reporters Denkweise frei von solchen Bedenken, erzählte er doch vor allem von der Gegenwart: Eine Nachfahrin der einstigen Unternehmer hatte das Gebäude wieder erworben und als Hotel mit Restaurant und Schwitzbad nach russischer Art ausstatten lassen. Für Touristen habe sich das als Anziehungspunkt erwiesen, erzählte die Russin stolz, die offensichtlich mit der Anlage richtig »Kohle« macht.

Womit die Frage geklärt wäre, was nach Meinung des Senders und seines Mitarbeiters nicht als Zweckentfremdung zu gelten hat: Geld statt Schule.

• **Beate Borst**

Danke

allen unseren Wählerinnen und Wählern, Wahlkämpferinnen und Wahlkämpfern, Unterstützerinnen und Unterstützern. 100% sozial, auch nach der Wahl!

www.die-linke.de

DIE LINKE.

Wir müssen uns wehren!

»Nachtflugverbot jetzt!« – mit Transparenten demonstrierte die IG Nachtflugverbot vor der September-Sitzung des Stadtrates am Neuen Rathaus.

LEIPZIGS NEUE dokumentiert Fragen, Fakten und Forderungen der Protestierenden:

- **Kommt auch noch FedEx nach Leipzig/Halle?**

Nach Berichten von Tageszeitungen könnte die Ansiedlung des US-amerikanischen Logistikkonzerns am Flughafen Leipzig/Halle kurz bevor stehen. Ginge es nach den Wünschen der »Wirtschaftsförderer«, unter ihnen der Leipziger Amtsleiter Schimansky, sollte im September der Deal in Sack und Tüten sein. BILD verspricht den Leipzigern »hunderte neue Jobs«. Tatsächlich aber sind Dienstleistungsfirmen aus den USA gerade nicht für auskömmliche Entlohnung und ein gutes Arbeitsklima bekannt – amazon lässt grüßen. Aber warum ist Leipzig/Halle so interessant für FedEx? Wegen der unbegrenzten Nachtflugerlaubnis für ihre überalterten, super-lauten Frachttransporter der Typen MD-10 und MD-11. FedEx besitzt 128 Maschinen davon und ist damit deren weltgrößter Betreiber.

- **Fass ohne Boden!**

Aber auch FedEx würde dem Flughafen Leipzig/Halle nicht aus den tiefroten Zahlen helfen. Denn wenn der Flughafen, wie andere Flughäfen auch, wenigstens kostendeckende Start- und Landegeühren erheben würde, hätte er im Konkurrenzkampf keine Chance. Weil die mit ca. einer Mrd. Euro öffentlichen Geldern errichteten Anlagen völlig überdimensioniert sind, erwirtschaftet der Flughafen alljährlich einen Verlust in Höhe von 40 bis 60 Mio. Euro – mit zunehmender Tendenz! Jedes private Unternehmen wäre schon längst konkurs gegangen. Aber der Flughafen überlebt, weil willfährige Politiker von CDU, FDP und SPD immer wieder neue Zuschüsse gewähren! Die Begründung: Die (krank machenden, mit Hungerlöhnen vergüteten) Jobs müssen erhalten bleiben! Dafür plant man schon mal die Schließung von Wissenschaftsstandorten wie die Uniklinik Halle, um anderswo das hier herausgeworfene Geld zu sparen. Die Ärzte und Krankenpfleger haben ja gute Chancen auf einen Job bei DHL!

- **Katastrophe vorprogrammiert!**

Am 9. August ist die Gegend um den Flughafen Leipzig/Halle nur knapp einer Katastrophe entgangen. Denn was passiert wäre, wenn die 44 Jahre alte AN-12 nicht am Boden, sondern in der Luft in Flammen aufgegangen wäre, will man sich lieber nicht vorstellen. Die ukrainischen »Seelenverkäufer« haben seit 2007 zehn größere Unglücke verursacht. Deshalb wurden sie in Russland bereits 2011 aus dem Verkehr gezogen. Nur das deutsche Luftfahrtbundesamt sieht keine Veranlassung dafür, die Maschinen endlich auch in Deutschland zu verbieten – die Papiere seien ja in Ordnung. Besonders schlimm: Nur neun Tage nach der Havarie landete wieder eine AN-12 in Leipzig – ohne wenigstens die Feststellung der Unglücksursache abzuwarten!

Man muss sich auch fragen, ob es besonders ethisch, ökologisch oder auch nur wirtschaftlich sinnvoll sein kann, 50 000 Küken um die halbe Welt zu transportieren! Maximalprofit ist für die Verantwortlichen offenbar in jeder Hinsicht wichtiger als die Ehrfurcht vor dem Leben!

Unterstützen Sie den Kampf, den Einzelne allein nicht gewinnen können! Wehren Sie sich mit uns gemeinsam!

Spenden zur weiteren Finanzierung des Prozesses vorm Europäischen Gerichtshof für Menschenrechte richten Sie bitte an:
Förderverein für Lärm-, Umwelt- und Gesundheitsschutz
Kontonummer 1100 875 774, BLZ 860 555 92 / Sparkasse Leipzig.

Weitere Informationen finden Sie unter
www.Nachtflugverbot-Leipzig.de.

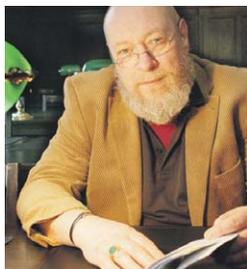
Wenn es stimmt, dass jedes Volk die Regierung bekommt, die es verdient, ist es recht schlecht um das unsere bestellt. Zumindest für die nächsten vier Jahre. Was ist geschehen, dass es gerade die blühenden Landschaften des deutschen Staatsgebildes so hart trifft?

Am Anfang war Bayern. In der flachen Ebene des Landes weiß man natürlich um die Eigenheiten des alpenländischen Naturvolks. Mia san mia. Sollen sie auch bleiben, mit Hoeneß, Seehofer, Ratzinger und all den irdischen Plagen in schönster straußscher Tradition. Doch dass der morbus bajuvariensis nun auch schon in den mehr oder minder gemäßigten Landstrichen diesseits der Weißwurstgrenze grassiert, offenbart eine neue Qualität, nämlich die einer feindlichen Übernahme im verschwommenen Schwurbel weizenbierseliger Trunkenheit oder so ähnlich. Auch wenn die Schwarze Witwe (tötet ihren Partner nach der Kopulation) diesmal noch an der absoluten Mehrheit äußerst knapp vorbeigeschrammt ist, es gibt wenig Anlass zur Heiterkeit, denn: was zuviel ist, ist zuviel.

Auch wenn man die positiven Seiten des letzten Wahlgangs nicht ganz unter den Tisch fallen lassen sollte. Das Brüderle kann nun noch intensiver seinem Hobby frönen, Fipsi Rösler darf wieder kranke Augen reparieren (Mehr Licht!) und ein gewisser Guido W. müßte zum ersten Mal in seinem Leben richtig arbeiten. So er sich nicht für eine zweite Karriere als Comedian entscheidet und zusammen mit dem Niebel Dirk als Duo Infernale durch die Bierzelte der Republik tingelt und tangelt.

Und dass der sonst so steife Herr Kauder nach den ersten Hochrechnungen im Stil einer überalterten Rockröhre »An Tagen wie diesen« ins Mikrofon grölte, während sich die Uschi von der Leyen auf der Bühne mit ihrer Chefin herzte, kann man den Toten Hosen nicht zum Vorwurf machen.

Doch davon abgesehen, bleibt guter Rat teuer



Notizen aus der Hauptstadt der BRD von Gerhard Schumacher

Beziehungskisten

und rar. Die blau-gelbe Gurkentruppe ist in der Versenkung verschwunden, alleine kann sie aber auch nicht, die Frau mit der unendlichen Auswahl an farbigen Blazern. Was tun, wen einbinden, wen fertig machen?

Nun, da wären zunächst einmal die sozialen Demokraten. Außen rot und innen weiß (Tucholsky), legen sie ernst die Stirne in Falten und denken angestrengt darüber nach, wie Staat, Gesellschaft, Demokratie und alles gerettet werden können und dabei nicht auch noch die letzten sozialdemokratischen Prinzipien über Bord gehen. Da kommen dann hübsche Dehnungsübungen bei raus. Wie baue ich z.B. eine Kausalkette mit offenem und dennoch vorausbestimmten Ergebnis auf? Hanni Kraft, NRW, macht's vor: vehement wider eine Große Koalition wettern, aber Sondierungsgesprächen mit der Union zustimmen, man gönnt sich ja sonst nichts. Ja, diese Form der staatstragenden Verlässlichkeit hat die Sozialdemokratie 150 Jahre lang kultiviert, da versteht sie sich drauf, ohne Frage.

Genug jeder Beschreibung gespottet, wenden wir den Hals zu den Grünen um. Alles falsch gemacht nuschelt der schwäbische Herr Kretschmann in bester Öttingerdiktion gegen Parteivorstand und Spitzenkandidaten. Ungeachtet freilich der Tatsa-

che, dass derselbe Winfried K. das Programm vor der Wahl als gut und ausgewogen nicht nur mit beschlossen, sondern auch ausdrücklich gelobt hat. So kann's kommen, was kümmert mich mein Geratzel von gestern? Also: dreh' dich nicht um, der Plumpsack geht rum, respektive der Rücktritt. Doch vor selbigem führen die angekündigten Zurückgetretenen noch eben Sondierungsgespräche mit der christlich-demokratischen Zampaneuse. Vielleicht lassen sich ja doch einige Gemeinsamkeiten aus den Ritzen des versifften Regierungsfauteuils kratzen. Jedenfalls ist man nach allen Seiten offen.

Bleibt die LINKE. Sie würde doch so gerne, aber keiner will mit ihr. Kein Tag ohne entsprechende Offerten in Richtung Sozen und Grüne. Die einen nennen das taktisch, die anderen peinlich. Aber es hat auch etwas Gutes. Die Erkenntnis nämlich, dass in diesem Staat keiner als regierungstauglich erachtet wird, der Kriege konsequent ablehnt. Gerade und besonders auch mit deutscher Beteiligung. Also, spiel nicht mit den Schmuttelkindern, Linke, nach langer Zeit mal wieder was, worauf du stolz sein kannst.

SPD und Grüne sind nach (fast) allen Seiten offen, doch wer das ist, stellt der Kabarettist Martin Buchholz treffend fest, kann nicht ganz dicht sein. Dem ist nichts hinzuzufügen.

Eine weitere Sternstunde der Demokratie ist in die deutsche Geschichte eingegangen.

CDU/ CSU haben nahezu 30 Prozent der Stimmen aller Wahlberechtigten erobert und dürfen nun, gestützt auf diese überwältigende Mehrheit, auch künftig knapp hundert Prozent aller Wahlberechtigten zur Kasse bitten, die Gesellschaft ins Mittelalter führen und Soldaten in die weite Welt entsenden. SPD und Grüne waren sich bereits vor der Wahl einig, auf keinen Fall einen Regierungswechsel herbeiführen zu wollen und können die Erfüllung dieses sehnlichen Wunsches bejubeln. Die Linke feiert sich als Bronzemedailengewinner und tröstet sich darüber hinweg, ihr angestrebtes Ergebnis klar und deutlich verfehlt zu haben.

Die übrigen Verlierer dürfen vom Wunder der Wiederauferstehung und von der Süße des Sieges in vier Jahren träumen.

Doch noch mehr Historisches ist zu vermelden:

So sind die Kosten des Wahlkampfes rückläufig und machen höchstens schlappe 60 Millionen Euro aus, nicht gerechnet die Kosten, die den Kommunen für die Beseitigung von Wesselmännern und sonstigen Pappkamearden entstehen. Aber die Kommunen schwimmen gottlob im Geld und es

Das »Wah« entscheidet, mit »l« oder mit »n«

Von Reinhard Lochner

zahlt sich aus, dass sie es nicht leichtsinnig für Kitas und Schulen, für Straßenbau und Verkehrssicherheit, für Gesundheit, Bildung und Kultur verschwendet haben.

Die SPD hat mit ihrer revolutionären Klingelstrategie rund fünf Millionen Hausbesuche besucht. Klingeln ist gut fürs Geschäft, aber doch nicht ganz so gut fürs Haustürgeschäft.

In scharfer Abgrenzung dazu brachte die CDU persönliche Haushaltsbriefe in zufällig gleicher Größenordnung unters Volk, der Altpapierbranche einen starken Wachstumsschub und die Kanzlerin aller Deutschen mitten hinein in deren gute Stuben und Herzen.

Was die Wahlkampfplakate betrifft, so kam ein Unsinn wie immer selten allein, dafür aber in nie erreichter sprachlicher Eingängigkeit daher. Wer vermöchte schon der Verlockung der tiefsinnigen Botschaft »Gemeinsam erfolgreich« zu widerstehen, wessen Herz schlägt nicht höher an-

gesichts der berührenden Aufforderung »Das Wir entscheidet« und welcher BILD-erprobte Leser würde die anheimelnde Redewendung »Genug gelabert!« nicht spornstreichs seinem gediegenen Sprachschatz einverleiben. Diese und andere kunst- und liebevoll erdachten Sprüche berechtigen uns zu den schönsten Hoffnungen, binnen Vierjahresfrist mit neuen edlen Perlen der Sprachpflege verwöhnt zu werden.

Angesichts einer Wahlbeteiligung von 71,5 Prozent, so lautet eine weitere frohe Kunde, kann die Einführung der freien Wahlpflicht vorerst ausgesetzt werden. Auch die Herabsetzung des Wahlalters auf drei Jahre, die Einführung eines Stimmfaktors für Familien, Übergewichtige, Bewohner ländlicher Regionen und CDU-Wähler ist vorerst vom Tisch, wohingegen das überfällige Stimmrecht für Haustiere weiterhin auf der Tagesordnung steht.

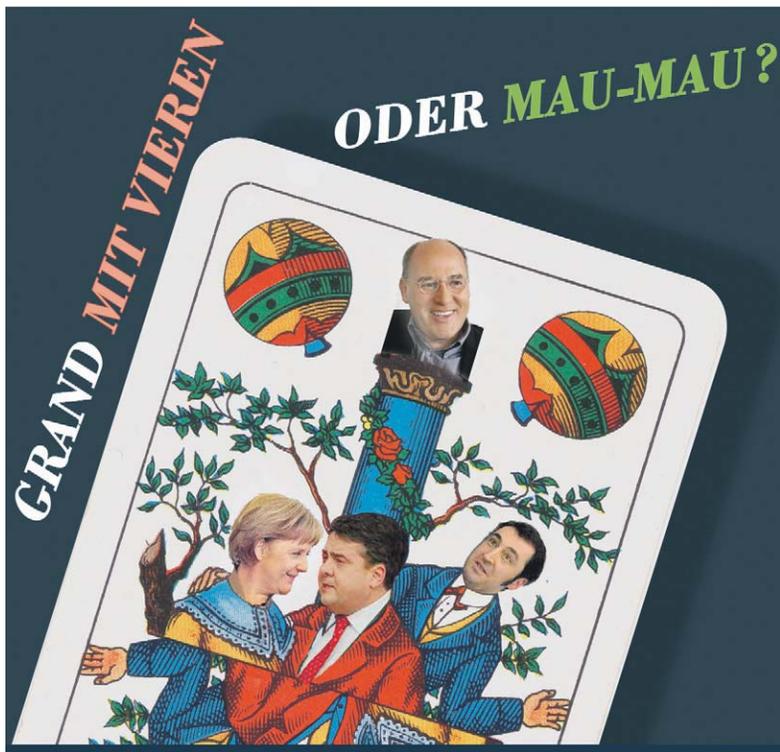
Apropos Haustiere: Wie eng ihr Verhalten mit dem von Menschen korrespondiert, wird durch ihre bedingten Reflexe bewiesen. Pawlow wies seinerzeit nach, dass Hunde Speichel absonderten, sobald ihnen ein Klingelzeichen volle Futternäpfe verhielt. Bei Menschen wird ein analoger Vorgang ausgelöst, indem man sie zur Wahl aufruft und ihnen die Befriedigung ihres elementaren Bedürfnisses nach Betrogenwerden in Aussicht stellt.

Apropos Aufruf zur Wahl: Natürlich ist es unvorstellbar, in einer Demokratie eine Wahlbeteiligung von annähernd hundert Prozent zu erreichen. Aber davon träumen darf man schon, und wenn es sein muss, kann man auch von einer Diktatur lernen, zum Beispiel, wie man die Leute zur Wahlurne scheucht.

Apropos Leute scheuchen: In einer Demokratie werden sie natürlich nicht gescheucht, sondern so lange überzeucht, bis sie vor lauter Angst zur Wahlurne schreiten.

Apropos Wahlurne: Kann es eine treffendere Bezeichnung für ein Gefäß geben, in dem die Asche des Wählerwillens eingesammelt und in alle Winde zerstreut wird?

Apropos Wählerwillen: Wenn die Wähler nur wüssten, was sie wollen ...



Die SPD muss sich klarmachen: Es wird für Rot-Grün allein nicht mehr reichen. Die Linkspartei hat die Verhältnisse dauerhaft verändert. Die Ära der SPD als große sozialdemokratische Volkspartei ist vorüber. *J. Augstein im »Freitag« am 26. Sept.*

Die Unions-Wähler sprechen sich mit 62 Prozent mehrheitlich für eine Zusammenarbeit mit der SPD aus. Ähnlich sieht es bei den SPD-Wählern aus mit 56 Prozent Zustimmung für eine Große Koalition. Für ein schwarz-grünes Bündnis plädierten 18 Prozent, für ein Zusammengehen von SPD und Grünen mit der Linken 16 Prozent. *ARD am 27. Sept.*

Es muss doch eine Chance geben, dass wir die Rechte, die im Bundestag bestehen, auch nutzen«, sagte Gregor Gysi, der Chef der Linksfraktion, der im Falle einer Großen Koalition auch Oppositionsführer wäre. »Sonst hätten wir vier Jahre ohne einen Untersuchungsausschuss, wenn die Großen es nicht wollen.« *T-Online NA am 1. Okt.*

FDP -Zastrow sagte: Er sehe auch künftig »nur die Union als einzig denkbaren Koalitionspartner, da Sozialdemokraten, Grüne und Kommunisten allesamt Sozialisten sind«. Er beziehe sich dabei auf das jeweilige Wertegerüst der Parteien *LVZ am 2. Okt.*

Die Grünen-Wirtschaftsexpertin und mögliche neue Fraktionschefin Kerstin Andreae hat ihre Partei zu einem Kurswechsel aufgefordert. »Es sei wichtig, Themen wie die ökologische Modernisierung und den Klimaschutz gemeinsam mit der Unternehmerschaft anzugehen und nicht gegen sie ... « *DLF am 2. Okt.*



Sachlich und engagiert in ihrer Wahlanalyse: Barbara Höll.

Nicht im Bundestag:

Nicht Marx oder Mehring, nein, Richard Wagner – war doch auch mal ein Revolutionär – schaute von der Stirnseite der Aula in der Alten Nikolaischule auf die Basiskonferenz und Diskussion über das Wahlergebnis eingeladen hatte.

Stärke und Schwäche

Die Aula war gefüllt. Zweieinhalb Stunden ging es dabei zur Sache. Unterschiedlich die Generationen, unterschiedlich die Ansichten. Ein zwar erfolgreicher und trotzdem enttäuschender Wahlausgang: Barbara Höll und somit die Leipziger Linke sind, seit 1992, erstmals nicht mehr im Bundestag vertreten. Der parteilose Bewerber Mike Nagler, schaffte für die Linkspartei ein respektables Ergebnis, noch vor SPD-Bewerber Tiefensee. Den Durchmarsch der CDU in Sachsen, besonders bei den Erststimmen, konnte der populäre Mann aus Connewitz auch nicht stoppen: So blieb für ihn ein zweiter Rang im gesetzten Wahlkreis und demzufolge kein Direktmandat für Berlin.

Ganz allgemein: Das Wahlergebnis bringt – wider alle Demoskopie – nicht nur den Bundestag ziemlich durcheinander. Die FDP sitzt auf keiner Regierungsbank mehr, die Grünen sind derzeit kopflos und können nicht mehr fragen: UND DU? Der SPD ist ihr Kanzlerkandidat abhanden gekommen. Die CDU kann eventuell mit Minderheit regieren oder den auf jeden Fall schwächeren Polit-Partner erdrücken.

Die rechnerische linke Mehrheit aus Bündnis 90/ Die Grünen / SPD / DIE LINKE steht nur auf dem Papier und wird es dieses Mal noch nicht unter einen richtigen Koalitionsvertrag schaffen. Noch nicht?!

Fleiß und Ärger

Verlassen wir die Berliner Bühne und begeben uns in die Mühen der Ebenen und Städte, denn nach der Wahl ist vor der Wahl. 2014 stehen (vielleicht vorgezogene) Landtagswahlen in Sachsen und wichtige Leipziger Entscheidungen für das Stadtparlament an.

Trotzdem sei ein Blick zurück gestattet, zumal der die Diskussion an diesem Abend in der Nikolaischule bestimmte. Da lernt man neue Begriffe, die noch nicht im Duden stehen: »Steckeneinsatz«. Das Resultat dieses Einsatzes haben Tausende erfahren, denen wurde etwas in den Briefkasten gesteckt, Fotos, Flyer, Blättchen. Eine Herkulesaufgabe für die Organisierer und Stecker, denn irrt sich einer und der Adressat wird doppelt beliefert, wird oft das Gegenteil erreicht, statt Pro-Stimmen gibt es Anti-Stimmung.

Tag und Nacht wurden Wahlplakate an den Straßen sichtbar und hoch angebracht, von vielen Unermüdlchen. Manche Partei beauftragte dafür sogar Agenturen. Was mag das kosten? Die Plakate waren Abreißen, Sprayern und Knickern ausgesetzt. Was Plakate bewirken? Darüber gibt es noch keine Doktorarbeit. Einige baumeln noch immer an den Masten, wie unser LN-Fotograf auf einer Leipzig-Tour feststell-



Trotz alledem : Mike Nagler verlernt das Lachen nicht. Fotos:Eiltzer

Die Leipziger Linke

te. Besonders Grüne und FDP sind da säumig, denn es gibt Teminvorschriften, wann die Plakate zum öffentlichen Ärgernis werden.

Stimmen und Stimmung

Barbara Höll scheiterte knapp am gesetzten Listenplatz der Sächsischen Linken und Mike Nagler am CDU-Direktkandidaten, der einige tausend Stimmen mehr auf sich vereinen konnte. Für die Wähler mitunter schwer zu durchschauen, geschweige denn zu verstehen. So gab es kurzzeitig artikulierten Unmut im Auditorium, dass der starke Stadtverband Leipzig, durch die Landesliste offenbar benachteiligt wurde. Andererseits, hätte die Partei doch ein zweistelliges Ergebnis erreicht, sähe es in dieser Hinsicht im Bundestag besser für den Stadtverband aus. Es hängt alles mit allem zusammen.

Dass die Liberalen mit ihrer Zweitstimmenkampagne (Wer Merkel will, wählt uns mit der zweiten Stimme!) Schiffbruch erlitten haben, ist nicht das Problem der Linkspartei. In der Diskussion an diesem Abend zeigte sich aber auch, dass es bei der Kandidatur des parteilosen Nagler, der keinen gesetzten Listenplatz hatte, sondern nur durch ein Direktmandat in den Bundestag gekommen wäre, offenbar Irritationen gab. Zweitstimme-Partei contra Erststimme-Nagler? Dieser Wahlarithmetik schlossen sich viele Wähler nicht an. Sie kreuzten beide Felder an. Trotzdem entzündete sich im Internet auch zu diesem Punkt

in Teilen der Leipziger Linken eine Diskussion, die ich nicht zitieren möchte, da sie verbal teilweise unterhalb der Gürtellinie geführt wird. Welche Grabenkämpfe da unter »Pille-Palle-Namen« im Netz geführt werden, ist den Leipzigern – den meisten jedenfalls – egal und wirkt abstoßend. Nur Missverständnisse?

Solidarität und Solidität

Was wird nun aus dem Bürgerbüro der ehemaligen Bundestagsabgeordneten Barbara Höll in der Leipziger Gorkistraße? Das ist nicht nur eine Personal-, sondern auch eine Finanzierungsfrage. Da gibt es Solidarität unter den drei sächsischen Landtagsabgeordneten Cornelia Falken, Monika Runge und Volker Külow, so dass diese Adresse erhalten bleibt und weiterhin Kontaktstelle für die Leipziger ist. Wie gesagt: 2014 stehen in Sachsen Landtagswahlen an.

Wer behauptet, dass die Linkspartei eine »Alte Partei« ist, irrt sich. Formal ist die SPD viel älter, wie sie unlängst in Leipzig bekundete, aber auch an diesem Abend in der Nikolaischule kamen viele »Plus-Minus-Dreißiger« zu Wort. Nicht nur durch einen jungen, agilen Wahlkampfleiter, sondern auch in der sachlichen und bei so einem Thema natürlich kontroversen Diskussion.

Wer 70 Jahre erlebt hat, redet und agitiert anders, als ein 30-Jähriger. Aber: Das muss kein Nachteil sein, auch beim Ausloten zwischen Partei und zwischen Bewegung. Das ist eben nicht nur ein Piraten-Problem.

• Michael Zock



Motive: Paul

Ein schwarzer Tag für Leipzig

... nämlich der 22. September? Meint sicher nicht die CDU, deren beide Kandidaten locker das Direktmandat holten. Der selbstverliebte Schausteller mit mehr als einem Drittel der Stimmen. Und die Münchnerin mit dem Charme eines Besens schafft sogar 40 Prozent.

Abgeschlagen die Kandidaten von Linken und SPD. Die haben zwar 45 und sogar 48 Prozent der Wählerstimmen geholt. Aber gegeneinander. In beiden Leipziger Wahlkreisen hätten die Schwarzen keine Chance gehabt, wenn sich Linke und SPD einig gewesen wären. Sagt ein grüner Politiker, sicher nicht ohne eigenes Interesse.

Doch dazu waren beide Seiten offenbar nicht bereit. Eigene Kante zeigen, ist die Losung des Tages. Das ist bundespolitisch sicher richtig.

Aber einsam unterzugehen statt gemeinsam zu siegen?

... fragt
Euer
Lipsius



Selbstmord auf Raten

Haushaltsdebatte im Stadtparlament

Obige Äußerung wurde u.a. während der Sitzungspause am Nachmittag geraunt. Die Schlinge um die Stadtfinanzen wird fester gezurr ... von Menschen ... vom Stadtkämmerer, wenn man seiner Rede glauben schenken darf. Finanzbürgermeister Bonew eröffnete die Haushaltsdebatte 2014. Rund 1,3 Milliarden Euro umfasst der Etat. Vor der Sommerpause klappte darin noch ein Loch von 89,83 Millionen Euro. Begründet wird dies unter anderem mit dem »Verlust« von gut 21 000 Einwohnern, bei der letzten Zählung.

»DIE LINKE ist für eine konstruktive Haushaltsdebatte offen – nicht jedoch für einen finanziellen Kahlschlag«, so erste Reaktionen des Fraktionsvorsitzenden Sören Pellmann.

Und weiter: »Grundsätzlich halten wir das von der Verwaltungsspitze avisierte Einsparvolumen von 90 Mio. Euro für lebensfremd, zumal es einerseits durch eine pauschale zehnprozentige Kürzung über alle Ausgabenpositionen nach der Rasenmähermethode und andererseits sogar unter Einbeziehung der kommunalen Pflichtaufgaben erreicht werden soll. Die Fraktion wird die Kürzungsvorschläge der Verwaltung sehr genau unter die Lupe nehmen und präzise jene benennen, die sie nicht mitzutragen bereit ist. Einen Kahlschlag, insbesondere im Bereich der Kinder- und Jugendförderung, wie er sich jetzt andeutet, wird sie unter keinen Umständen mittragen.«

Die Fraktion Bündnis 90 /Grüne äußerte: »Mit Bauchschmerzen haben wir die Kunde des Defizits von 40 Mio. Euro im Haushaltsplanentwurf der Stadt für 2014 durch den Kämmerer vernommen. Dass allein die bisherigen Konsolidierungsvorschläge wie z. B. der Vorschlag, die Kita-Beiträge auf das gesetzlich zulässige Maximum zu erhöhen, die Leipziger hart treffen werden, ist augenscheinlich. Und noch ist nicht geklärt, mit welchen »Grausamkeiten« die noch benötigten ca. 40 Mio. Euro erreicht und später durch die Stadträtinnen und Stadträte vor den Bürgern gerechtfertigt werden müssen.«

Die Linkspartei äußerte sich ähnlich: »Einen Kahlschlag insbesondere im Bereich der Kinder- und Jugendförderung, wie er sich jetzt andeutet, wird sie unter keinen Umständen mittragen. Der Finanzbürgermeister hat sich zu den Ursachen der zum Teil hausgemachten Haushaltsmisere – wie auch zu denen in der Bundes- und Landespolitik liegenden – wenig bis nichts geäußert. Bis Dezember muss die Stadt das Defizit verringern, sonst ist der Etat 2014, dessen Entwurf Bonew präsentierte, nicht genehmigungsfähig.

• Sebastian Ahse

Tod einer Radfahrerin

Wahnsinn auf Leipzigs Straßen

Diese Erfahrungen im Straßenverkehr sind nicht vom Alter abhängig: Schauen, Vortasten, Zurückgehen, Hupen, Blinken, Winken. Fußgänger, Radfahrer, Autolenker drängen sich im zunehmend enger werdenden Verkehrsraum der Stadt. Enge erzeugt Ellbogen, und die münden oft in Rücksichtslosigkeit, mitunter gar in Brutalität.

Kommt es dann zu einem tödlichen Unfall zwischen einer (schwachen) Radfahrerin und einem (starken) LKW-Fahrer, sind alle aufgestauten Argumente wieder da. Es geht hier nicht nur um kriminelle Fahrerflucht, wie in diesem Fall beim Stärkeren geschehen... es geht um Vorsicht und gegenseitige Rücksichtnahme, selbst auf schmalsten Verkehrsweegen. Das hat mir mein Fahrlehrer fast eingebleut, und es muss für alle gelten.

Aber: Autofahrer halten sich weiterhin ihr Telefon ans Ohr, und denken, sie sind doch multitask und packen das alles mit links. Da hämmern Rhythmen durch geschlossene Wagenfenster, die jedes Warnsignal von draußen übertönen. Fahrradlicht im Dunkeln gehört längst nicht mehr zur Regel! Zeichen geben, falls man die Spur wechseln oder abkurven möchte, auch nicht! Da gleichen sich Starke und Schwache im Vermeiden.

Gruselige Stellen gibt es, wenn an vielen Straßen in Leipzig ein Radweg auf einmal endet, und mitten in eine Fahrbahn unmarkiert »aufgeht«. Dass Erwachsene zunehmend auf schmalen Fußwegen fahren und Fußgänger anklingeln ist längst »normal«. Kürzlich wurde mal wieder in der berühmten Petersstraße kontrolliert. Es mussten viele Radler herausgewunken werden, die sich für Verkehrszeichen nicht die Bohne interessierten.

Es gab nun den Todesfall einer 61-jährigen Radfahrerin. Bürgermeisterin Dubrau hat sich zu Vorwürfen gegen die Stadt geäußert. Sie werde sich die Situation an der Könnertitzstraße ansehen. Aus ihrer Sicht sei der Fahrer schuldig beim Unfall – nicht die Verwaltung. Die Polizei konzentriert sich auf den LKW-Fahrer aus Leipzig. Nichts bemerkt? Absicht? Ablenkung? Wodurch? Das klären nun die Anwälte.

Gefahren, Baustellen und Verkehrsdichte nehmen weiter zu. Wir müssen uns darauf langsam einstellen!

• JOMI

• Schweigen

Zu einem stillen Gedenken erhoben sich Stadträte und Gäste der Ratsversammlung, um an den kürzlichen Tod des Leipziger Ehrenbürgers, des Schriftstellers Erich Loest zu erinnern.

• Sparzwang

Bis Jahresende sind Entscheidungen zu fällen, damit die Stadt ihr Defizit von etwa 40 Millionen Euro verringert. Sollte das nicht gelingen, ist der Haushalt 2014, dessen Entwurf Kämmerer Bonew im Stadtrat präsentierte, nicht genehmigungsfähig.

• Protest

»Nachflugverbot jetzt!« – mit einem Transparent demonstrierte die IG Nachflugverbot vor der Sitzung des Stadtrates am Neuen Rathaus.(Seite 2)

* /Notizen aus dem Stadtrat

• Stopp

Ohne nähere Begründung und ohne Diskussion haben die Ratsmitglieder die ursprünglich geplante Vergabe von 14 Stromkonzessionen an die Stadtwerke von der Tagesordnung abgesetzt. Dies geschah offenbar mit Blick auf eine kurz zuvor eingegangene einstweilige Verfügung des Landgerichts Leipzig. Es hatte sich darin hinter den Chemnitzer Energieversorger Enviam gestellt, der bei einer Ausschreibung um die Leipziger Konzessionen als bester Anbieter festgeschrieben wurde.

• Papierkörbe

Zur Reduzierung illegaler Müllablagerungen im öffentlichen Raum wird die Stadtverwaltung ihr Konzept zur Verteilung der Papierkörbe an Straßen und Fußwegen entsprechend der »Fülle« überarbeiten. Ziel sei eine »punktuelle Verdichtung des Papierkorbstandes« und eine »teilweise werbefinanzierte Finanzierung« der Behälter, hieß es. Schon zu DDR-Zeiten gab es in der Stadt drei verschiedene Eigentumsformen der Behälter, das sorgte auch damals für Ärger und Schmutz.

• Baukosten

35 Millionen Euro stehen für Straßen und Brücken bereit. Die gehen in einen weiteren Bauabschnitt im Bereich Karl-Liebknecht-Straße/ Peterssteinweg, Lützner Straße, in die Antonienbrücke sowie die Brücke Tauchaer Straße. Für Kulturbauten, wie den Zoo und die Kongresshalle, sind acht Millionen Euro eingeplant. Die Musikalische Komödie soll 600 000 Euro erhalten.

• Bürgernöte

Anwohner rund um das Schauspielhaus beschwerten sich erneut über den Nachtlärm der beliebten Kneipenmeile. Ordnungsbürgermeister Rosenthal versprach weitere Kontrollen und Messungen der Lautstärke. Die Parkplatzsorge im Bachviertel wurde erneut thematisiert.



Paul Vredemann de Vries, »Palastarchitektur mit galanten Szenen und Bankett«, links oben datiert 1607, Öl auf Leinwand, 147,5×189,5cm, Copyright: GRASSI Museum für Angewandte Kunst Leipzig, Foto: Matthias Hildebrand

Kulturbürgermeister Michael Faber hat ...

Mut zur Lücke: Ein Vredeman für Leipzig

Das Urteil der Kunsthistorikerin Eliška Fucíková zu Paul Vredeman de Vries ist hart. Die Expertin für die frühbarocke Malerei am Hofe des Kaisers Rudolf II. in Prag lässt kein gutes Haar an dem Sohn des Architekturmalers Hans Vredeman de Vries. Pauls Wirken stand im Schatten seines Vaters. In Leipzig feiert das Kulturdezernat die Neuanschaffung eines Werkes des Künstlers. Was ist dran?

Im August kam die Meldung auf meinen Schreibtisch, dass Leipzig eine Dauerleihgabe kaufen will. »Palastarchitektur mit galanten Szenen und Bankett« von Paul Vredeman de Vries soll in Leipzig bleiben, wenn es nach dem Kulturdezernat und dem Oberbürgermeister geht. Das Anschauungsstück für die Renaissance im Norden Europas ist Teil der Dauerausstellung im »Grassi Museum«.

Eine Viertel Million Euro will die Stadt ausgeben. Wie aus der Dienstberatung des Leipziger OB bekannt wurde, kam der Vorschlag zu der Entscheidung vom Kulturbürgermeister. Die Kulturstiftung der Länder, die Ernst von Siemens Kunststiftung teilen sich die Summe von jeweils 83 333 Euro. Die Landesstelle für Museums-wesen des Freistaates Sachsen zückt 26 000 Euro aus ihrem Portemonnaie. Das Grassi Museum lässt 57 334 Euro für das 400 Jahre alte Bild sehen.

»Das großformatige, eindrucksvolle Gemälde ist das optische wie inhaltliche Herzstück im Ausstellungskomplex »Renaissance nördlich der Alpen«.

Sein Verlust wäre aus Beständen des Museums nicht zu kompensieren. Paul Vredeman de Vries übte durch sein vielfältiges Schaffen unmittelbaren Einfluss auf die angewandten Künste seiner Zeit aus, die »Palastarchitektur« steht exemplarisch für die Verbindung von angewandter und bildender Kunst. Für die museale Darstellung der Epoche der Renaissance nimmt das Werk eine Schlüsselposition ein«, begründet Faber den vorgesehenen Ankauf.

*

Ich stelle dem »Grassi« die Frage, was das 1607 gemalte Bild bis zu seiner Überführung 2007 gemacht hat. In wessen Besitz war es zwischenteilig? Olaf Thormann, stellvertretender Direktor des Museums teilte mit, dass Vredemans Bild Lücken in seiner Besitzgeschichte aufweist. Die Experten berieten sich eifrig und unterhielten sich, welche Herkunft das besagte Gemälde hat. Wann das Bild aus der rudolfinischen Sammlung nach Leipzig kam, kann nicht mehr zweifelsfrei nachvollzogen werden. Tatsache ist, dass es wahrscheinlich 1607 in Hamburg entstand.

Woher man das weiß? Paul und sein Vater Hans siedelten 1601 von Prag nach Hamburg über. Das Bild ist auf das Jahr 1607 datiert. Vom Kulturamt heißt es: »Liesens (sic!) früher Begutachtungen eine gemeinsame Autorschaft von Hans und Paul Vredeman de Vries möglich erscheinen, wurde 2012 mit den Gutachten von Dr. Thomas Fusenig (Kunsthistoriker an der Aachener Universität, Anm. d. Verf.) und Peter van den Brink (Museums-

direktor des Aachener Suermondt-Ludwig-Museums, Anm. d. Verf.) die Einordnung des Gemäldes in das Werk von Paul Vredeman de Vries präzisiert.«

Der Mut zur Lücke in der Geschichte des Bildes ist eine sehr interessante für die Forscher. In der Story der »Palastarchitektur...« klafft ein schwarzes Loch von 300 Jahren. Wenn auch für die Provenienzforschung der Werkverbleib von 1607 bis 1920 interessant sein dürfte. Denn das wäre die spannende Geschichte: Durch welche Hände ging das Bild? Aber: Anfragen bleiben bisher unbeantwortet.

Das Kulturamt weiß: »Die Provenienz des Bildes vor 1920 ist unbekannt. Nach Angaben des Eigentümers soll es sich seit 1920 im Besitz der Familie Vitrin, Dresden, befunden haben. 1963 gelangte es als Hochzeitsgeschenk an Erika Bartl, verheiratete Hofsaess, nach Freital, die heute gemeinsam mit ihrem Ehemann Harri Hofsaess Eigentümerin des Bildes ist. Seit 1999 ist Rico Hofsaess, der gemeinsame Sohn, über das Bild verhandlungs- und verfügbare berechtigt.«

Für Leipzig stellt das Bild eine Bereicherung für die Darstellung der Renaissance am Hofe Rudolfs II. und nachfolgender Jahre dar. Freilich verbindet das Bild selbst mit Leipzig keine Geschichte. Mit dem Kauf über den Verwaltungsausschuss der Stadt Leipzig am 2. Oktober wird jedoch ein weiteres Kapitel des Gemäldes geöffnet.

• Daniel Thalheim

S / Eine Nötigung, die keine war

Der strafrechtliche Tatbestand einer so genannten Nötigung umfasst eine ziemlich breite Skala, die von brutal-bösartig bis banal-blödsinnig reichen kann.

Vor Beginn der von mir mit einer gewissen Spannung erwarteten Verhandlung gegen den 49-jährigen, geschiedenen, derzeit arbeitslosen Heimerziehungspfleger Frank S. wusste ich natürlich nicht, dass diese sich als höchst banal erweisen würde. Und obendrein als widersprüchlich und verworren.

Der Angeklagte hatte im August des Vorjahres am Kulkwitzer See zufällig eine junge Frau namens Marlene kennen gelernt, die ihm gegenüber ihr Leben in einer Wohngemeinschaft mit dem künftigen Kläger als eine »Hölle der Bevormundung und Unterdrückung« bezeichnete. Sie wolle unbedingt ausziehen und Frank S. erwies sich dabei als ihr Helfer. Am 9. September 2012 kam es beim Auszug von Marlene zum Eklat. Der Kläger Heiko (48) wollte Frank S. nur ungern über die Schwelle zur WG lassen, wobei er angeblich von diesem verbal mehrfach u.a. mit Prügel bedroht wurde. Der rief daraufhin die Polizei und der Schwachsinn nahm in Form einer Anklage seinen Lauf ...

Frank S. bot wortreich vor Gericht das Bild des mitfühlenden, uneigennütigen Helfers.

Kläger Heiko verwickelte sich bei seiner Zeugenaussage mehrfach in Widersprüche und war in Folge dessen höchst unglaubhaft. Deutlich wurde jedoch seine übersteigerte Kontrollsucht über andere.

Beide betonten bei ihrem Handeln keinerlei sexuelles Interesse gegenüber der sich als feenhaftes Lamm gebenden Marlene (29). Das kann man glauben, muss es aber nicht wirklich. Zumal auch noch eine SMS von Heiko mit eindeutig sexuellem Inhalt präsentiert wurde.

Letztlich plädierte die Staatsanwältin entnervt auf Freispruch, die Richterin entsprach dieser Forderung. Einmal mehr muss man sich darüber wundern, dass derartige Banalitäten steuerkostenaufwändig von der Justiz verfolgt werden.

FRANZ HASE

LEIPZIGS
NEUE

dankt allen, die uns kürzlich an unserem Stand am Alten Markt in Leipzig besuchten, und die weitere redaktionelle Arbeit durch eine Spende unterstützten.

Staatsvertrag zwischen Sachsen, Thüringen und Sachsen-Anhalt wäre Baustein für Metropolregion

Auf Antrag der Fraktion DIE LINKE im Sächsischen Landtag hat sich der Innenausschuss in einer öffentlichen Expertenanhörung mit der Entwicklung und Stärkung der Metropolregion Mitteldeutschland befasst. Dazu erklärt Enrico Stange, Sprecher der Fraktion DIE LINKE für Landesentwicklung und Infrastruktur:

Durch alle Experten wurde unisono begrüßt, dass sich der Sächsische Landtag auf Antrag meiner Fraktion mit dem Thema der Europäischen Metropolregion Mitteldeutschland befasst. Dies sei, so die Sachverständigen, ein wichtiger Beitrag, um die Bedeutung des Kooperationsnetzwerks für die wirtschaftliche, kulturelle, verkehrliche und touristische Entwick-

lung der länderübergreifenden Region mit den Städten Leipzig, Halle, Chemnitz, Zwickau, Jena, Gera, Dessau-Roßlau und den sie umgebenden Landkreisen zu unterstreichen und zu unterstützen.

Neben den Hindernissen, die aus den Eigeninteressen und Eigenansichten der beteiligten Kommunen entstehen, gibt es auch Hindernisse aufgrund der unterschiedlichen landesrechtlichen Regelungen. Nachdem bedauerlicherweise Magdeburg und Dresden aus der Metropolregion ausgetreten sind und Erfurt beschlossen hat, ihr nicht beizutreten, benötige die Metropolregion Mitteldeutschland die Unterstützung aus der Politik auf Landes-, Kreis- und kommunaler Ebene, um mit Schwung vor allem in die Phase der Neuausrichtung der Europäischen För-

derperiode ab 2014 zu gehen.

Dringend erforderlich sei, neben der vertieften Kooperation der beteiligten Städte und Landkreise auch die Mitarbeit von Bürgerinnen und Bürgern, Verbänden und Vereinigungen der Zivilgesellschaft und der Kommunalvertreter/innen in den Strukturen der Metropolregion zu stärken.

Der durch die Linksfraktion zum Abbau rechtlicher und verwaltungstechnischer Hindernisse bei der vertieften Kooperation über die Ländergrenzen hinweg in die Diskussion getragene Staatsvertrag zwischen Sachsen, Sachsen-Anhalt und Thüringen kann aus der Erfahrung der Metropolregionen Hamburg und Rhein-Neckar als ein sinnvoller Baustein angesehen werden, der als Beitrag der Länder zielführend wäre.

Verwundert

Die Landtagsabgeordnete der LINKEN, Heiderose Gläß, Sprecherin für Gleichstellungspolitik, erklärt zum Artikel »Nie wieder Wahlkampf«, in der »Sächsischen Zeitung« vom 7. Oktober:

Mit großer Verwunderung konnte ich heute in o. g. Artikel erfahren, dass ich im kommenden Jahr für

die Landtagswahlen nicht mehr als Kandidatin zur Verfügung stehen würde. Die Entscheidung dazu sollte die »Sächsische Zeitung« wohl mir überlassen. Ich werde sie in den kommenden Monaten nach intensiven Überlegungen und Gesprächen vor Ort und im Land treffen und natürlich auch darüber informieren.



Durch einen Praktikumsplatz war sie während des Studiums beim LinXXnet gelandet, einem Büro im Leipziger Süden, in dem sich einige Abgeordnete der Linkspartei zusammengetan haben. »Eigentlich war ich der Partei nicht so nahe, eher der SPD. Mit den Linken hatte ich das Büro gar nicht in Verbindung gebracht«, sagt sie. Doch irgendwann muss sie sich dort mit dem Politikvirus infiziert haben.

(Mehr Spekulationen über die künftige Abgeordnete im Bundestag in der »Leipziger Volkszeitung« vom 4. Oktober 2013)

16. September

Dresden: Es findet ein Zeitungskongress statt. Dort wird vermeldet: »50 Mio. lesen oder nutzen täglich Zeitungen; das sind fast 80 Prozent der deutschsprachigen Bevölkerung über 14 Jahre.«

17. September

Leipzig: Völkerschlacht und kein Ende. Es werden nach Agenturmeldungen an der Neuaufgabe 6038 Akteure aus 26 Ländern teilnehmen. Die 7200 Tribünenplätze sind ausverkauft.

Bautzen: Seit 60 Jahren gibt es Bautzner Senf; derzeitig der am meisten verkaufte, von dem jährlich 14 500 Tonnen produziert werden, 2012 mit einem Marktanteil im Osten von 65%, bundesweit von 20%.

Dresden: »Ziel war, der Kanzlerin und dem Verteidigungsminister ein Gefühl zu vermitteln, wie es ist, plötzlich von einer Drohne beobachtet zu werden.« Dem Mitglied der Piratenpartei, der sie während einer Wahlkampfveranstaltung steuerte und eine Bruchlandung in Nähe der Bühne hinlegte (weil er kurzfristig festgenommen wurde) hat ein Bußgeld von 10 000 Euro zu erwarten.

19. September

Leipzig: Wieder einmal mal ist die Stadt Ausgangspunkt einer »Revolution«, nämlich der »Carbon-Revolution« bei BMW. Bezogen ist das auf den Baustoff des neuen Elektroautos BMW i3, der hauptsächlich daraus besteht wird. Allerdings ist die Maximalgeschwindigkeit mit 150 km/h und 150 km

Reichweite noch sehr beschränkt.

Dresden: Von den insgesamt 620 Volksvertretern im Bundestag kommen 35 aus Sachsen und 16 Wahlkreisen.

20. September

Leipzig: Beliebtheit kostet auch in Sachsen. Dem vorgestellten aktuellen Immobilienspiegel kann man zweierlei entnehmen: Zum einen, dass es sehr beliebt ist, in Sachsens Großstädten zu leben, und zum anderen, dass die Preise anziehen. So beträgt der derzeitige Quadratmeterpreis 12 Euro für eine Toplage in Leipzig (zum Vergleich: 2009 waren es noch 8,50 Euro)

Leipzig: Auch ein weiterer Trend hält an. Dass es immer mehr West-Studenten in den Osten zieht. Im Wintersemester 2012/13 werden nach Sachsen mehr als doppelt so viele Studienanfänger (von 12,3% auf 26,1%) kommen.

Dresden: Einen Blick fürs Detail beweist die Designerin K. Bauer. Diese bzw. deren Tochter entdeckte eine Verbindung zwischen Alt- und Neu-Kanzlerin Merkel und der bekannten »grum-

py cat«. Die Mundwinkel nämlich. Und so hat sie besagter »grummelige Katze« eine entsprechende Perücke aufgesetzt und in einen grünen Blazer gesteckt.

Leipzig: Die IHK legt sich für eine »unverzügliche Senkung« der Stromsteuer ins Zeug. Für Unternehmen natürlich. Derzeitig betrage sie 20,50 Euro je Megawattstunde. Europäisches Mindestniveau sind 0,50 Euro je Megawattstunde. Und wenn dann die Ausnahmeregelungen wegfallen »entlastet das die gesamte Wirtschaft... und stärkt die Kaufkraft der privaten Verbraucher« (O-Ton IHK Vize Präsident A. Heimann)

22. September

Markkleeberg: Bei der Oberbürgermeisterwahl setzt sich SPD-Kandidat Karsten Schütze mit einem respektablen Ergebnis durch. Die Linkspartei verzichtet auf einen Kandidaten und gibt eine Wahlempfehlung für Schütze.

24. September

Pirna/Dresden/Leipzig: Vielleicht kommt einem der Aufenthalt auf diesen Bahnhöfen nicht mehr ganz so lang vor.

Ab sofort kann dort 30 Minuten lang W-Lan genutzt werden.

25. September

Leipzig: Das Forschungszentrum für Zivilisationskrankheiten an der Uniklinik legt einen Zwischenbericht ihrer bis 2014 geplanten Untersuchung der Volkskrankheiten vor. Dabei zeichnet sich schon jetzt ab: Bluthochdruck, starkes Übergewicht und Diabetes nehmen bei den Erwachsenen zu, Depressionen bei Kindern und Jugendlichen werden unterschätzt. »Bei einer niedrigen sozialökonomischen Schicht ist die Häufigkeit stärker«, so die Erkenntnis.

1. Oktober

Dresden: In der von der Zeitschrift »Opernwelt« veranstalteten Umfrage spricht sich die Mehrheit der Befragten aus USA und Europa für die Dresdner Staatskapelle als »Orchester des Jahres« aus.

2. Oktober

Leipzig: Der Countdown für den Citytunnel läuft. Mittlerweile auch wortwörtlich, mit den ersten Testfahrten seit heute. Eine Fahrt dauert eine Viertelstunde.

6. Oktober

Leipzig: Die 18. Modell-Hobby-Spielmesse in Leipzig ist Geschichte. Unter den 654 Ausstellern befand sich auch die Bundeswehr mit Jobberatung und Strategiespiel »Politik & Sicherheit«. (POLIS)

 **SACHSENCHRONIK**
von Marina Beck

Philosophy Slam* für alle

Überall wird von dem Wunsch nach einem »Guten Leben« geredet, sei es in der Familie, im Freundeskreis, auf Arbeit, in den Medien, in der Wissenschaft. Philosophinnen und Philosophen haben viele dicke Bücher darüber geschrieben. Für viele westliche Regierungen ist das Wachstum ein unerlässlicher Erfolgsfaktor für die Gesellschaft. Aber ist das auch »Gutes Leben«? Ist Gutes Leben: »Glück haben«, »Frei sein«, Wohlstand? Was bedeutet »Das Gute Leben« und an welche gesellschaftlichen Voraussetzungen ist es geknüpft? Oder kann es »Gutes Leben« auch losgelöst von gesellschaftlichen Einflüssen geben? Stellt sich die Frage neu, wenn Krisen, Elend, die Zerstörung der Umwelt, auf einen unvorstellbaren Fortschritt von Wissenschaft / Technik und einem gigantischen Reichtum treffen?

Es drängen sich Fragen auf, wenn man an das »Gute Leben« denkt. Drängen sich aber auch ebenso viele und vielschichtige Antworten für diese Fragen auf? Oder gibt es gar eine Antwort?

Genau das möchte die Rosa-Luxemburg-Stiftung Sachsen gemeinsam mit dem Arbeitskreis kritische Soziale Arbeit Dresden und der Hochschulgruppe Lux Dresden herauszufinden. Alle am Thema Interessierten sind aufgerufen, sich am Philosophie Slam am 12. November in Dresden zu beteiligen. Wir verzichten bewusst auf einen Einführungsvortrag, denn zu diesem Thema kann es in unseren Augen viele Expertinnen und Experten geben.

**Ein Slam ist eine Darstellungsform, bei der man versucht, die Zuhörenden von der eigenen Theorie/Vision auch durch eine zum Vortrag passende Performance zu überzeugen, denn neben dem eigenen Manuskript, hat man nur noch die eigene Stimme und den eigenen Körper zur Verfügung. Jede/r hat 10 Minuten Zeit, die eigenen Ansichten darzustellen.*



Also lass uns auch Deine Vision hören und beteilige Dich!

Näheres dazu findest Du unter:

<http://www.sachsen.rosalux.de/event/49000/das-gute-leben.html>



Lesung und Gespräch

Zum 200. Geburtstag von Georg Büchner.

Aus den Reden von Büchner-Preisträgern und -Preisträgerinnen
Mit Prof. Dr. Klaus Schuhmann, Dr. Christel Hartinger,
Prof. Dr. Klaus Pezold und Prof. Dr. Friedrich Albrecht

Wann und Wo?

Am Dienstag, den 22. Oktober, um 18.00 Uhr in Leipzig

Rosa-Luxemburg-Stiftung, Harkortstraße 10

Am 17. Oktober 1813 wurde der hessische Schriftsteller geboren. Seit 1923 wurde in Erinnerung an Büchner der Georg-Büchner-Preis verliehen, zuerst nur an hessische Künstler, seit 1951 als allgemeiner Literaturpreis der Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung.

Dienste des lokalen, öffentlichen Bedarfs – deutsche Billig-Lowroad gegen skandinavische Highroad

Vortrag und Diskussion

Wann und Wo?

Am Mittwoch, den 30.10. um 19.00 Uhr in Dresden,

Wir-AG, Martin-Luther-Straße 21,

Mit Dr. Cornelia Heintze

Gemeinsame Veranstaltung des Kommunalpolitischen Forums
Sachsen e.V. mit der Rosa-Luxemburg-Stiftung Sachsen

Leben wir über unsere Verhältnisse? Sind deshalb wie auch aus Gründen des Erhalts internationaler Wettbewerbsfähigkeit Abbau und Privatisierung öffentlicher Dienstleistungen alternativlos?

Dies zumindest behaupten die in Deutschland politisch Verantwortlichen und ihre ökonomischen Ratgeber bei jeder Gelegenheit. Seit nun schon 2 Dekaden prägt die Doktrin des Staatsrückzugs das politische Handeln. Öffentliche Dienstleistungen, zumal die Dienste der Kommunen werden in eine Negativspirale getrieben, bei der die chronische Unterfinanzierung der Kommunen als Hebel fungiert, um den Prozess der Privatisierung, Standardabsenkung und Prekarisierung von Diensten des öffentlichen Bedarfs in Gang zu halten.

Die Referentin zeigt anhand ausgewählter Befunde aus ihrem Buch »Die Straße des Erfolgs. Rahmenbedingungen, Umfang und Finanzierung kommunaler Dienste im deutsch-skandinavischen Vergleich«, dass die Highroad guter Qualität und guter Arbeitsbedingungen, auf die stattdessen alle fünf nordisch-skandinavischen Länder setzen, nicht nur machbar ist, sondern auch zur besseren Bewältigung zahlreicher Herausforderungen vom demografischen Wandel bis zur Geringhaltung sozialer Spaltungstendenzen führt. Auch Skandinavien blieb von Privatisierungstendenzen nicht verschont. Es gelingt jedoch, sie so einzuhegen, dass die soziale Balance gewahrt bleibt.

Cornelia Heintze (Dr. rer. pol.) hat in den 1980er Jahren an der FU Berlin Statistik gelehrt.

Alles begann mit Sachsen-Bier

Der »Deutsche Patriotenbund zur Errichtung eines Völkerschlachtdenkmals bei Leipzig« wurde am 26. April 1894 im Restaurant Kitzing & Helbig, Schloßgasse 22/24, in Leipzig gegründet.

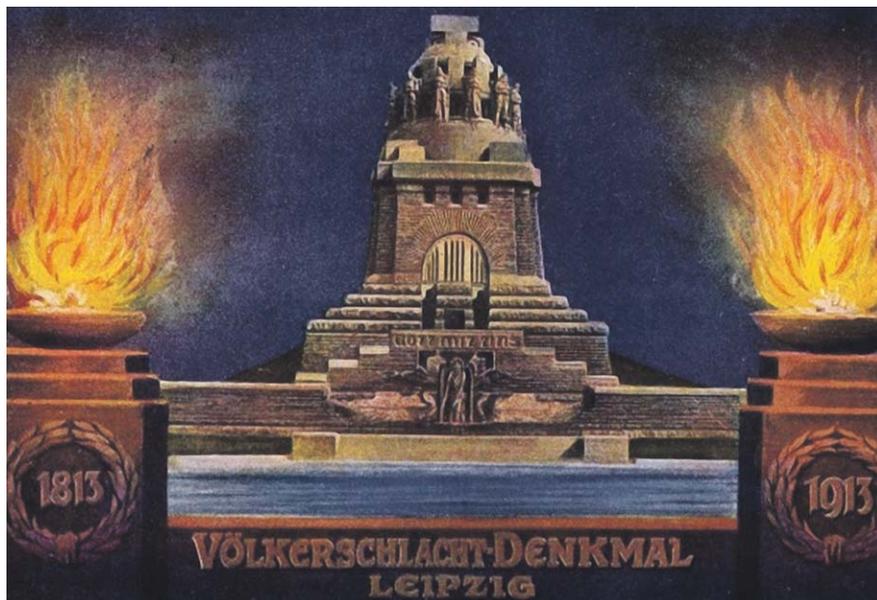
Das Bierlokal lag in einer Passage, die von der Petersstraße Richtung Schlossgasse / Burgplatz führte. Das Gelände, kriegszerstört, wird heute vom »Petersbogen« eingenommen.

Schon Jahrzehnte vor Thiemes Vereinsgründung hatten sich bei Kitzing & Helbig national und demokratisch gesinnte Gruppierungen in der »Kitzing-Gesellschaft« und anderen Runden regelmäßig getroffen, darunter der Jurist, Historiker und spätere Nobelpreisträger Theodor Mommsen, der Schriftsteller und Weltreisende Friedrich Gerstäcker, der die Deutschen vor der unbedachten Auswanderung nach Amerika warnte, Gustav Freytag, die Verleger Samuel Hirzel und Georg Wigand.

Auch andere Gaststätten wurden im Laufe der Jahre für die Vereinsversammlungen genutzt: Das »Stadt Hamburg« etwa in der Nikolaistraße 10, der »Thüringer Hof«, »Stadt Freiberg« Brühl 73, »Kötter's Weinstube« am Brühl, die »Goldene Traube« in der Reichsstraße 30/32.

Die Protokolle des Bundes sind, zumindest bis 1928, erhalten. Fast alles des über Jahrzehnte angesammelten notwendigerweise sehr umfangreichen Aktenbestandes ist im Zweiten Weltkrieg und den Jahren danach verlorengegangen. • **OWF**

Postkartenpomp zur Einweihung 1913



Der Denkmalschöpfer bin ich ...

Im Jahre 1934 schreibt der Berliner Vorsitzende des Bundes Deutscher Architekten an den Leipziger Stadtrat und macht dem Bornaer **Clemens Thieme** den Ruf als Erbauer des Denkmals streitig

Otto Werner Förster entdeckte und entzifferte im Leipziger Stadtarchiv Thiemes Antwort

Auf Ihr an den Herrn Oberbürgermeister der Stadt Leipzig gerichtetes Schreiben vom 8. März habe ich folgendes zu berichten: Ich stelle fest, nicht Prof. Schmitz ist Erbauer und Schöpfer des Völkerschlachtdenkmal, sondern Clemens Thieme.

Aus Nachfolgendem wollen Sie dieses ersehen.

1.) habe ich die gesamten Baugelder in Höhe von 9 Millionen Mark aufgebracht. In dieser Summe ist ein persönlicher Beitrag in Höhe von 1 ½ Millionen Mark meinerseits inbegriffen. Ohne diese Gelder hätte das Denkmal nie erbaut werden können.

2.) sind von mir sämtliche Unterlagen für das Denkmal gegeben worden. Ich selbst durfte den Entwurf nicht zeichnerisch anfertigen, um nicht den Verdacht zu erwecken, durch die Schaffung des Denkmals Geld verdienen zu wollen. Mein Schaffen geschah im Ehrenamte.

3.) Zu den zwei vorausgehenden Preisausschreiben zur Erlangung eines Entwurfes für das zu erbauende Völkerschlachtdenkmal bei Leipzig habe ich ohne jede andere Beihilfe die Programme ausgearbeitet und den Preisausschreiben zu Grunde legen lassen. Keiner der eingereichten Entwurf entsprach den Anforderungen.

4.) Daraufhin wurde von mir Herr Prof. Schmitz mit der Neubearbeitung eines Denkmalsentwurfes betraut. Schmitz brachte auch 1897 einen Entwurf, der zur öffentlichen Ausstellung gelangte. Dieser Entwurf war jedoch nicht geistiges Eigentum von

Schmitz, er war eine direkte Abbildung des Entwurfs eines Schülers der Kunstakademie in Paris, der mit andern Entwürfen Pariser Künstler Veröffentlichung fand. Um Schmitz nicht in ganz Deutschland und Frankreich als Fälscher bloßzustellen, habe ich und andere Architekten dazu geschwiegen. Trotz alledem wurde darauf Prof. Schmitz vom Deutschen Patriotenbunde zur Errichtung eines Völkerschlachtdenkmal durch mich als Begründer und Vorsitzenden dieses Bundes beauftragt, nach meinen Ideen die Zeichnungen für ein Völkerschlachtdenkmal anzufertigen. Ihm sollten drei Gedanken zu Grunde gelegt werden. Es sollte sein: ein Ehrenmal für die gefallenen Helden von 1813, ein Ruhmesmal für das deutsche Volk und ein Mahn- und Wahrzeichen für kommende Geschlechter.

5.) Auch die neuen Zeichnungen entsprachen nicht vollständig meinen Anforderungen und denen des Deutschen Patriotenbundes. Weder das Ehrenmal für die gefallenen Helden, noch das Mahn- und Wahrzeichen für kommende Geschlechter fanden die genügende Betonung. Es wurde auf mein Geheiß

6.) die Krypta eingebaut, um so das Ehrenmal für die gefallenen Helden zu schaffen. Sie gab auch dem Innenbau eine wesentlich bessere Gestaltung.

7.) mußte der von Schmitz geplante obere Aufbau eine wesentlich andere Form durch die Ausschau haltenden Ritter bekommen, um so den Schimpfnamen der Sozialdemokraten – »der Steinhafen« – ... zu beseitigen. Dies bedingte

8.) die von mir dem Denkmal vorgelegten Risalite, um den Aufbau mit dem Unterbau in Einklang zu bringen. Der runde Aufbau wäre in der Diagonale auf dem viereckigen Unterbau viel zu klein erschienen. Ebenso ist auf meine direkte Angabe

9.) die Schließung der vier großen Rundbogenöffnungen erfolgt, um eine gebrochene Lichtwirkung für den Innenraum zu schaffen und diesen vor Regen, Schnee, Wind und anderen Witterungseinflüssen zu schützen und für nationale Gedenkfeiern nutzbar zu machen.

10.) Die Gesamtgestaltung des Vorplatzes nebst Anbauten mit den nötigen Räumlichkeiten für Verwaltungszwecke und sonstige Bedürfnisse u.a.m. ist mein eigener Entwurf.

11.) Die Anbringung von Wasserspeiern und kleinlichen Reitergebilden an den Ecken des mittleren Denkmalsumganges, sowie die Anlegung einer eisernen Treppe an den Außenwänden bis zur oberen Plattform, wie es Schmitz durchaus wollte, hätten dem Denkmal ein vernichtendes Äußere gegeben. Schmitz mußte sich meinem künstlerischen Gestaltungswillen unterordnen, so daß er schließlich zugab, nur noch Zeichner zu sein.

Nach den gegebenen Aufklärungen und infolge »nationalsozialistischen Denkens« von dem Grundsatz ausgehend »Jedem das Seine« darf ich wohl mit Recht behaupten, ohne die Mitarbeit Prof. Schmitz' schmälern zu wollen, der geistige Schöpfer und Erbauer des Völkerschlachtdenkmal zu sein.

Der besondere Blick
im Leipziger asisi-Panometer

Bis Oktober:

Dienstag bis Sonntag
und an Feiertagen: 10 bis 19 Uhr

Ab November:

Dienstag bis Freitag: 10 bis 17 Uhr
Samstag, Sonntag
und an Feiertagen: 10 - 18 Uhr

Montag geschlossen!

Richard-Lehmann-Straße

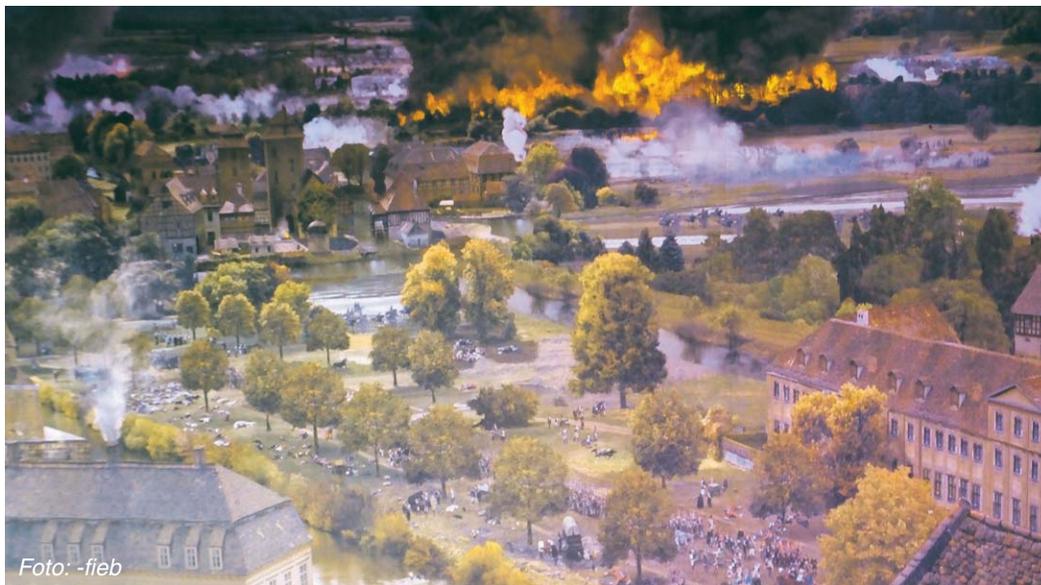


Foto: -fieb



Gemälde von Dora Stock

Ein Dichter auf Stippvisite

Haben wir gelacht! Im Deutschunterricht lasen wir einiges von dem Mann, den Generationen von Deutschen als Vaterlandsdichter verehrten. Eichenlaub umkränzter Kitsch, Pathos und Schwulst Theodor Körners waren die andere Seite der deutschen Romantik. Der junge Mann unterscheidet sich krass von den anderen Schriftstellern seiner Zeit.

Theodor Körner (1791-1813) gilt heute als Unikum und Relikt. Früher war das anders. Sein Leben als Lützower Jäger galt bis ins frühe 20. Jahrhundert als Beispiel für ein echtes Mannsbild. Einer seiner umgedichteten Verse riss Menschen in Goebbels Sportpalastrede von den Sitzflächen. Für Sport begeisterten sie sich nicht. Eher für Sprach-

gewalt. Körners Kampfgedichte wurden oft instrumentalisiert. Stand er aber einem liberalen Geist offen gegenüber, nahm er Napoleons Hegemonie über Europa als Unterdrückung wahr. Von Rechtsradikalismus und Eroberungszügen in den Versen keine Spur. Seine Gedichte werden von freiheitlichen Gedanken durchzogen.

Noch bevor Körner sich einen Namen als Freiheitsdichter machte, korrespondierte er mit Ludwig van Beethoven über ein Libretto. Der Komponist plante bereits 1812 eine Oper mit dem Titel »Ulysses' Heimkehr«. Aus dem Vorhaben wurde nichts. Dafür veröffentlichte der Jüngling, der in den besten Künstlerkreisen seiner Zeit agierte, weitere Stücke. Posthum kam noch mehr. Körners Werk passt trotz seiner kurzen Lebensspanne auf knapp 1000 Seiten. Fließbandarbeit.

*

Ein Wochenblatt titelte im September 2013, dass Körner der Superstar verschiedener Zeiten gewesen war. Die Legende von den Lützower Jägern, auf dessen Uniformfarben und Applikationen die schwarz-rot-goldene Fahne der Bundesrepublik zurückgeht, ließ Generationen nicht los. Im Vormärz war das so, erst recht bei den Reichseinigungskriegen und noch bis weit nach dem Zweiten Weltkrieg schillerte der 1791 in Dresden geborene Sohn des Oberappellationsgerichtsrats Christian Gottfried Körner auf den Schreibtischen und in den Köpfen von Burschenschaftlern, NVA-Soldaten und Germanisten umher. Heute sind seine Dramen und Lieder nahezu in Vergessenheit geraten. Zu recht. Wenn auch seine Stücke am Wiener Burgtheater aufgeführt wurden, so bilden sie aus unserer Sicht nichts anderes als lustspielenden Kitsch.

Im Nachgang verehrten ihn ganz andere Menschen. Eine »Vaterländische Oper« – was soll das sein? So

springt uns die Überschrift in Wendelin Weißheims Opernabdruck »Des Königs Aufruf« ins Auge, wo die Leipziger Schriftstellerin und Frauenrechtlerin Louise Otto-Peters dem Dichter eine Rolle neben Adolf von Lützow andichtete und so wohl auch zu seiner Legende beitrug. Die Mitbegründerin der bürgerlichen deutschen Frauenbewegung war der martialischen und schwülstigen Sprache Körners genauso erlegen wie jeder andere Deutsche in jener Zeit als die Oper 1863 wie andere viele Publikationen zum 50. Jubiläum der Völkerschlacht entstand.

2013 feiert der Freiheitsdichter seinen 200. Todestag. In den heutigen Buchgeschäften findet sich nichts vergleichbares über ihn. Auch nichts kritisches. Veranstaltungen? Fehlangezei! Körners Werk liegt vergessen in den Bibliotheken. Wer in wissenschaftliche Publikationen über den uniformierten Dichter schauen will, muss lange suchen. Der Suchende wird von Gesamtausgaben und Spezialveröffentlichungen erschlagen, die kurz nach Körners Tod einsetzen und wellenartig bis in die Nazi-Zeit auftauchen. Vor allem in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts wuchsen die Publikationen um den Freigeist zu dem Berg an, der heute in den Regalen verstaubt.

*

Nach dem Zweiten Weltkrieg wird's still um den einst beliebten Schriftsteller. Außer in der DDR-Armee NVA. Dort setzte ab 1970 die Traditionspflege mit dem Theodor-Körner-Preis ein. Für Kulturpflege im Kampf gegen den Klassenfeind. Die Schauspieler Erwin Geschonneck, Armin Mueller-Stahl, Helga Göring, Fred Delmare, der Autor Jan Flieger und der Maler Bernhard Heisig haben ihn erhalten. Der Preis hat nichts mit dem Theodor-Körner-Fonds zu tun, benannt nach dem

gleichnamigen Bundespräsidenten Österreichs. Obwohl der Politiker ein Großneffe des Dichters war.

Körners »Freiheitslieder« erscheinen heute nichts anderes als polemische Martial-Art gegen den französischen Feind zu sein. Seine Trinklieder, unsingbar. Seine Erzählungen wuchern sprachlich in alle Richtungen. Heute sehen wir in dem jungen Mann, der mit 22 Jahren in einem unbedeutenden Scharmützel im August 1813 fiel, einen Heißsporn, dem die Sturm-und-Drang-Phase von Schiller zu Kopf stieg. Vor hundert Jahren sah das Bild von dem schnauzbärtigen Lockenkopf in der Uniform der »Lützower« ganz anders aus. Das von Ernst Julius Hänel geschaffene Körnerdenkmal in Dresden gibt beredtes Zeugnis ab, wie hoch der Sockel war auf den Körner und sein Werk gestellt wurde. Der Dichter in Militäruniform, wehendem Mantel, mit gezücktem Schwert und Papierrolle bewaffnet. Der Titel seines Gedichtbandes »Leier und Schwert« verkörpert in der Skulptur seine Person.

*

In Leipzig erinnern eine Grundschule, eine Kaserne, eine Plakette, ein Platz und eine Straße an den Mann, der von der Leipziger Universität flog, weil er sich mit Adligen schlagen wollte. Ein Körnergedenkstein am Dittrichring existiert noch, um an sein Kurzaufenthalt in der Messestadt zu erinnern. Ein Körnerhaus im Stadtteil Großschocher können geschichtsinteressierte Leute noch immer betreten. In Uniform und mit Lesebüchern bewaffnet werden dort bei schummrigen Licht die Kampflieder vorgetragen. Dort, wo Körner einst eine Stippvisite abhielt. An diesem Ort wurde der Dichter gepflegt als er eine Kopfwunde erlitt.

• Daniel Thalheim

»Nicht er ist's, der auf dieser Bühne heut
Erscheinen wird. Doch in den kühnen Scharen,
Die sein Befehl gewaltig lenkt, sein Geist
Beseelt, wird euch sein Schattenbild begegnen, [...]
Denn seine Macht ist's, die sein Herz verführt,
Sein Lager nur erklärt sein Verbrechen.«

(Friedrich Schiller, Wallensteins Lager, Prolog)

Was wären wir gewesen? Helden? Die den Marschallstab nach den Worten des Großen Kaisers in ihren Tornistern tragen, die in schillernder Uniform mutig in die Unsterblichkeit reiten, auf Gemälden gebannt und Denkmälern verewigt? Unwahrscheinlich. Die Geschichte lügt, die den Ruhm der 500 berichtet und das Leid der 500 000 verschweigt. Wären wir marschiert? Für die Ehre Frankreichs und die Krone eines sächsischen Königs? Die Marseillaise auf den Lippen, die Mutter im Ohr »komm wieder, Junge«, den Vater im Kopf »die Ernte wird hart« und den ersten und letzten Kuss im Herzen? Stirbt der leichter, der die Liebe nicht kennt? Warum marschieren in Reih und Glied, Mann an Mann direkt in die tödlichen Mündungen der Gewehre? Warum nicht Weglaufen, Schreien, Weinen, Betteln ums Leben? Hört man den Knall, bevor der Schuss trifft? Ist es warm oder kalt, spürt man die Kugel, wenn sie Fleisch und Knochen zermalmt? Und woran denkt man im letzten Moment? Die Toten schweigen, unter der Erde, die anders aussieht als vor 200 Jahren.

Hügel wurden aufgeschichtet, Eisenbahnen und Straßen zerschneiden die Felder, Häuser drücken den Boden und Seen markieren als stumme Zeugen einer industriellen Epoche die Landschaft. An eine Schlacht, an Kanonendonner, graue Nebeln, beißenden Pulvergeruch, faulende Körper und tödlichen Hass, erinnert wenig in den südlichen Ebenen Leipzigs, die sich zwischen Markkleeberg und Großpösna, zwischen Liebertwolkwitz und Güldengossa erstrecken.

Und doch trafen sich hier im Oktober 1813 die Armeen vierer Nationen, um mit ihrem Blut Geschichte in die Erde zu schreiben. Auf Fahrrädern folgen wir 2013 den Spuren, die das Gedächtnis der Menschen an den Orten der Völkerschlacht hinterlassen hat, Schlachtfeldern, Grabsteinen und Denkmälern. Ehrenmäler?

Geschichte lebt. Auch diese. Hier, in dem Land, das auferstanden ward aus Ruinen und dem Wunsch, dass nie eine Mutter mehr ihren Sohn beweint, und in dem Menschen starben für Einigkeit und Recht und Freiheit. Oder für Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit? Hier, wo sich am Horizont das steinerne Denkmal erhebt, lauschen wir den brummenden Autos, den rauschenden Bäumen und dem Wind, der ein leises Lied singt vom Leben und Tod der Menschen, mit denen Geschichte gemacht wurde.



Das Denkmal am Monarchenhügel in Meusdorf, errichtet 1847, erinnert an den Aufenthaltshort von Kaiser Franz I, Zar Alexander I. und König Friedrich Wilhelm III. während der Schlacht.



Monoliten der Macht: Warum nur sehen sich die Denkmale der verbündeten Monarchen in Wachau (links) und des französischen Kaisers auf dem Galgenberg (rechts) so ähnlich?



1861-64 ließ Dr. Theodor Apel 44 Marksteine errichten, die an Gefechte der Völkerschlacht erinnern. 50 sogenannte Apelsteine findet man heute in und um Leipzig, wie den Stein Nummer 2 über die Schlacht bei Wachau am 16. Oktober 1813. (Unten ganz links)



Das »Gambit« bezeichnet eine Eröffnung beim Schach, in der eine Figur zum taktischen Vorteil geopfert wird, und das Prinz-Eugen-Denkmal an der Straße von Güldengossa nach Liebertwolkwitz markiert den Beginn einer Schlacht, in der eine halbe Mio. Menschen den Tod fanden.



Januskopf der Erinnerung? Seit 1913 verklärt das Österreicherdenkmal bei Holzhausen die habsburgische Doppelmonarchie.



Das Sanitäts- und Lazarettmuseum und Grabsteine im Kirchhof von Seifertshain erinnern an das wahre, brutale Gesicht des Krieges.



Eine Spurensuche

Gerd Eiltzer und Roman Stelzig



Erinnerung oder Verklärung? Uns begegnet tatsächlich ein sächsischer General.



»Stätte des Kampfes« verborgen im Dickicht: Auf dem Kolmberg bei Liebertwolkwitz versteckt sich ein Denkmal, das an ein Gefecht zwischen dem österreichischen General von Klenau und dem französischen Marschall MacDonald erinnert. (rechts: Weg zum Denkmal)



Turbulentes »Liebesverbot«

Vier Premieren von Opern Richard Wagners innerhalb eines Jahres – eine außergewöhnliche Leistung. Mit ihr holte die von Ulf Schirmer als Intendant und Generalmusikdirektor geleitete Oper Leipzig zum Geburtstag des Dichterkomponisten nach, was beide Vorgänger versäumten. Nach dem Opernerstling »Die Feen« im Februar, »Rheingold« als Auftakt zur Inszenierung »Der Ring des Nibelungen« im Mai kam nun Wagners zweite Oper »Das Liebesverbot« auf die Bühne, der Anfang Dezember »Die Walküre« folgen wird.

Im Juni waren »Das Liebesverbot« sowie »Die Feen« und »Rienzi« mit dem Gewandhausorchester bereits in Bayreuth zu erleben. Nach den »Feen« wandte sich der junge Wagner mit dem »Liebesverbot« entschieden von der romantischen Oper ab und versuchte, sich »die Stimme des Volkes zu verschaffen« wie er es in seinem ersten Artikel zur Opernkomposition 1834 gefordert hatte.

Vom Roman »Das junge Europa« des Schriftstellers Heinrich Laube und dem von diesem neu herausgegebenen

Roman »Ardinghello oder die glückseligen Inseln« des Sturm- und Drang-Dichters Wilhelm Heine begeistert, griff der 21-Jährige mitten ins Leben. Er entlarvte in dem auf Sizilien spielenden Stück den steifen tyrannischen deutschen Statthalter Friedrich, der für die Teilnahme am Karneval und öffentliche Liebesbezeugungen die Todesstrafe verkündete.

Karnevalstreiben, Polizeigewalt, Klosterleben, Rettungsversuche, die am Ende Erfolg haben, Gerichtsszene, heimliche Liebesgier Friedrichs und deren Entblößung, schließlich unbekümmertes gutes Ende mit der Hoffnung, dass alles besser wird. Der ausgesprochen spielfreudige Chor hat in dieser »Großen komischen Oper« eine ebenso große Rolle wie die Hauptakteure.

Als Vorbilder dienten vor allem zwei Werke, die Wagner 1834/36 als Kapellmeister in Magdeburg dirigierte: »Romeo und Julia« von Bellini und »Maurer und Schlosser« von Auber, außerdem dessen vorher in Leipzig mit der Schwester Rosalie in der Titelrolle erlebte »Stumme von Portici«. Für die vom Polizeichef Brighella vorgetauschte Gerichtsverhandlung nahm Wagner Lortzingsche Wendungen der Oper »Zar und Zimmermann«, die erst nach Vollendung des »Liebesverbot«

aufgeführt wurde, vorweg. Und in der Klosterszene findet sich das später in »Tannhäuser« übernommene Gnadenmotiv.

Regisseur Aron Stiehl ließ sich den Spaß nicht entgehen, den Polizeichef Brighella mit der Perücke des (gar nicht) »klug und weisen« Lortzingschen Bürgermeister van Bett mit Reinhard Dorn vorzuführen, der launig agiert und herzlich singt. Zudem versteht der Regisseur die ausgesprochene Spiel- und Bewegungsfreude des Chores in Szene zu setzen. In allem geht es beweglich auf der von Jürgen Kirner entworfenen Bühne in den farbenfreudigen bunten Kostümen Sven Bindsells zu. Mit der großartigen Christiane Libor (Klosternovizin), Anna, Schoeck, Magdalena Hinterdobler, Tuomas Purio (Friedrich), Mark Adler, Daniel Kirch (Tenorhauptpartien), Maximilian Argmann, Jürgen Kurth und Sejong Chang wird ein in Spiel und Gesang überzeugendes Ensemble aufgebildet.

Nur vermochte bei dieser Leipziger Premiere der Dirigent Matthias Foremny das Gewandhausorchester, zumal im ersten Akt, noch nicht zu jener Musizierfreude zu führen, die auf der Bühne herrscht. Da muss lockerer, beweglicher, auch präziser, weniger schwergewichtig und laut, gespielt werden. Das Orchester kann das doch.

• **Werner Wolf**



Die Unschuld wird nicht triumphieren: Pina Bergemann als Desdemona.

Foto: Rolf Arnold / Schauspiel Leipzig

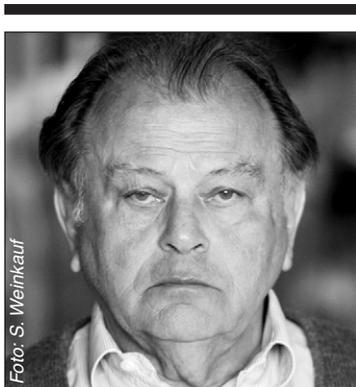


Foto: S. Weinkauff

Erich Loest

* 24. Februar 1926/Mittweida,
† 12. September 2013/Leipzig

Nachdenken in LN 11/2012



Foto: Helfried Strauß

Hans-Joachim Rotzsch

* 25. April 1929/Leipzig
† 25. September 2013/Leipzig

Begegnungen

An fünf Septembertagen fand in Leipzig die 13. Filmkunstmesse statt. Film- und Kunstschaffende trafen sich, um Preise zu vergeben oder entgegen zu nehmen, Neuigkeiten aus den europäischen Kinosälen auszutauschen oder zu fachsimpeln. Unter ihnen LN-Redakteur Robert Weiland, der uns Eindrücke hinterließ:

... mit Bienen



»Es gibt schlechte und es gibt legendär schlechte Tage« oder »Die ganze gottverdammte Welt ist gegen mich«. Solche Sätze à la Riddick und anderer Vertreter des derzeitigen Blockbusterkinos darf man im schweizerischen Film »Der Imker« von Mano Khali nicht erwarten.

Obwohl die Geschichte von Ibrahim Gezer viel Anlass dazu bietet. Man sieht einen nach außen hin gebrochenen Mann, verloren in den Wirren

des türkisch-kurdischen Krieges. Seine Frau hat Selbstmord begangen. Vier von 13 Kinder sind tot. Heimat, Haus, Garten und seine Einkommensquelle, die Bienenzucht, sind auf Nimmerwiedersehen verloren. Und trotzdem ist der Mann den Film über die 96minütige Laufzeit hin präsent mit seinem einfühlsamen und nächstenliebenden Wesen. Er fängt in der Schweiz ein neues Leben an, mit Bienen.

Albert Einstein soll gesagt haben: »Wenn die Bienen sterben, stirbt die Menschheit vier Jahre später«. Für Ibrahim Gezer sind die Bienen sein Lebenselixier, aus deren Aufzucht er Kraft zieht, seinen Alltag zu bestreiten. So zeigt Ibrahim seinen Freunden und Enkelkindern, wie man die Bienen pflegt, und gibt somit sein Erbe weiter, damit die Bienen leben und die Menschheit mit ihnen.

**Der Imker
Schweiz, 2013**

... und Märchen



Haben Sie einmal darüber nachgedacht: Wie würde die Geschichte um Aschenbrödel enden, wenn der Prinz sie verlassen hätte, nachdem er sie fand?

Wie wäre es Rotkäppchen ergangen im Bauch des hungrigen Wolfs ohne die Hilfe des Jägers und wie sehe die böse Königin bei Schneewittchen aus, wenn sie auf ewig die Schönste hätte sein können?

Antworten darauf schenkt der märchenhafte aber nicht ganz gelungene französische Film »Unter dem Regenbogen – Ein Frühjahr in Paris« von und mit Agnès Jaoui. Aber er lebt von Mariannes (Agnès Jaoui) und Pierres (Jean-Pierre Bacri) großer schauspielerischer Darstellungskraft, wenn er als totgeweihter Fahrtschullehrer ihr, der ewig ängstlichen Marianne, ins Lenkrad greift und somit beiden das Leben rettet.

Ebenso gelungen sind die fortwährenden und überraschenden Wendungen des Films, aber leider driftet er gelegentlich in seiner fast zweistündigen Laufzeit allzu sehr ins Leere ab, so dass inhaltliche Bezüge nicht immer beim Zuschauer hergestellt werden können. Und gerade das nimmt dem Film seinen märchenhaften Charakter.

**Unter dem Regenbogen
Frankreich, 2012**

Fotos: Filmkunstmesse/Agenturen

Endlich wieder Theater!

Mit einem Premierenmarathon eröffnet das Schauspiel Leipzig die Intendanz von Enrico Lübke. Das Central-Theater entsorgt – das Schauspiel neonleuchtet wieder an der Fassade. Äußerlichkeiten! Es hat auch innen ein Kehraus stattgefunden und dies überträgt sich auf das Premierenpublikum. Im Foyer ist an allen drei Eröffnungstagen eine Entspannung und Ausgelassenheit in den Gesichtern zu sehen. Endlich, scheinen sie zu sagen. Lübke hat das Kunststück vollbracht und zum Start das Stadtpublikum zurückerobert. Aus dem Eröffnungsreigen ragen drei Inszenierungen heraus: »Othello« von Shakespeare, »Des Meeres und der Liebe Wellen« von Grillparzer und Lessings »Emilia Galotti«.

Die Klammer bilden die Emanzipationsgeschichte der Jugend und das Intrigantentum des Mittelmaßes. Ob Desdemonas Vater ein Problem mit Othello hat oder Hero von der körperlichen Liebe ferngehalten werden soll oder gar die zwielichtige Rolle der Eltern Emilias. Dazu die Jagos, Oberpriester und Marinellis dieser Welt, denen zu gern glauben geschenkt wird – von Kleinen und Großen.

Der »Othello« in der Regie von Christoph Mehler ist ein Jago-Stück, der namensgebende Protagonist ein Schattenriss, der erst spät ins Licht gerückt wird. Gängige Inszenierungsrituale werden geschickt umgangen. Pina Bergemann spielt exzellent die unschuldige Desdemona, voller Reinheit und Anmut. Der Othello von André Willmund ist ein Gestenmensch, angewurzelt auf der Wasserbühne, die auf Venedig anspielt. Der Bildungsauftrag (?) wird ernst genommen mit der Leipziger Erstaufführung von Grillparzers »Des Meeres und der Liebe Wellen« (Uraufführung 1831). Diese Hero-Leander-Geschichte besticht

durch eine Lebendig- und Zeitlosigkeit, wenn man der Regieintention von Mateja Koleznik folgt. Hero, sensibel gespielt von Lisa Mies, ist eine getriebene Frau zwischen zukünftigem Priesteramt und dem forschen Leander, sprühend dargestellt von Sebastian Tessenow. Auch Runa Pernoda Schaefer ist eine Entdeckung als quirliche Freundin Heros.

Dann die große Sonnabend-Premiere von Lessings »Emilia Galotti«. Hier inszeniert Lübke selbst und zeigt dem Publikum: Die Klassiker sind wieder da, mit Schauspielern, die Texte gelernt haben (wohltuender Gegenpol zu Hartmanns Impro-Gekreische), mit exakter Figurenführung und einer beeindruckenden, reduzierten Bühne, auf der Granitsäulen sich um das Leben und die Liebe drehen. Der Star des Abends ist Anna Keil als Emilia, puppenhaft, weich und bitter-traurig. Zu loben sind auch die Kostüme von Michaela Barth, wo sich manche Dame fragen wird, ob diese auch gekauft werden können: Weiß, Himmelblau und rosa Blüten für Emilia, Königsblau und Silber für Orsina.

Enrico Lübke lässt den Leipzigern Raum für eigene Gedanken, dazu ausgelassene Premierenfeiern, man spürt zudem einen Hauch Wolfgang Engel, der sich die Premieren nicht entgehen ließ. Ensemblebildung ist keine Phrase: Ellen Hellwig, Matthias Hummitzsch, Barbara Trommer als »Alt-Leipziger«, dazu Julia Berke und der markante Bernd-Michael Baier sowie der Magdeburger »Faust« Jonas Hien gehören dazu. Nicht nur eine Randnotiz: Es gibt wieder Programmhefte und keine zusammengefalteten A-3-Zettel.

Summa summarum: Endlich wieder Theater in Leipzig!
•D. M.

Noch eine Premiere:

Wolfram Höll

UND DANN

Was mag hiesige Dramaturgen – oder welche auch immer dafür Zuständigen – bewogen haben, diese Vorlage auszuwählen?

Ja, eine Ostgeschichte. Nein, keine Geschichte: Familien-Erinnerungsfetzen, die schon mal als schwarze Flecken hereingeblesen werden. Dazu der »Würfel mit tausend Stimmen drinnen«, der wie ein Spielautomat aussieht, überhaupt nicht bedrohlich. Suggestiert werden soll die Sicht eines Kindes, dessen Vater in einem »ganz großen Haus« arbeitet.

Obwohl preisgekrönt, mit Verlaub, macht gerade das, wofür das Stück gelobt wurde, seine Schwäche aus: der »Wille zur Form«. Wer mit den größten Ostklischees aufwartet (Plattenbauten, Panzer, »Die Russen sind immer da«), der muss, um nicht drin stecken zu bleiben, schon mehr Substanz einbringen – eine (noch so gewollte) Form macht noch kein Stück: Wie altklug drängt sich immer wieder der Autor vor seine Figur und stülpt ihr auf Kunst gedrechselte Satzvariationen über.

Was macht Regisseurin Claudia

Bauer daraus? Der Text ist gesplittet: Vier Figuren bewegen sich durch ein Plattenbauinneres oder kommen von einem drüber thronenden Bildschirm filmisch ins Geschehen: plumpe Leutenchen in Pluderhosen. Ihre Verkleidung (Bühnenausstattung: Andreas Auerbach) bietet den Darstellern Möglichkeiten. Die Hände in Handschuhen, auch die Köpfe verdeckt, kein Stück Haut frei: Holzpuppen-Kinder-Köpfe, die bei besonders schmerzhafter Erinnerung abgesetzt werden – schöne Momente der Inszenierung, wenn plötzlich das nackte Gesicht durchkommt. Der Höhepunkt (leider als Film vorgeführt): Die Szene, als die Familie zerbricht, als »s i e d a ist, wo sie nicht da war«. Daniela Keckeis intensiviert mit ihrer Stimme, die sie hochzieht bis zum leiernd-gebrochenen Singsang, das so ganz andere Hereinkommen des Vaters ins Kinderzimmer: Er »ruft n i c h t, und lacht n i c h t. Und ich, ich kann nicht verstehen.« Die Ich-Entdeckung gegen diesen Apparat »mit tausend Stimmen drinnen«, der die eigene so lange niederhielt. Hier wirkt der Text, weil das Variieren der Sätze aus der Situation entsteht, und nicht, weil ein Stückschreiber seinen Formwillen spielen lässt.

Beklatschte Premiere in stickiger Atmosphäre. DISKOTHEK nennt sich der neue Spielort des Schauspiels unter dem Dach.

• Norbert Marohn

O fortuna!

In diesem Jahr hat sich der rührige Verein »Leipzig singt e. V.« selbst übertroffen:

Ein ausverkaufter Großer Saal im Leipziger Gewandhaus, und an die sechshundert Sängerinnen und Sänger. Das dritte Mitsingkonzert für interessierte Laien und Chöre war aber auch ein Renner. Mit Carl Orffs »Carmina Burana« kam am 29. September ein Stück zur Aufführung, das von vielen Stimmen lebt. Kraftvoll, rhythmisch und akzentuiert zugleich.

Neben den Leipzigerinnen und Leipzigern kamen diesmal ganze Chöre angereist, die sich zur Generalprobe zum ersten Mal trafen. Stimmt die Aussprache des lateinischen Textes überein? Wie lang werden die Fermaten ausgehalten? Wo nimmt man einen Proberaum für so viele her? Ein Kinosaal wurde gefunden. Der hat aber mit Samtvorhang und Plüsch eine denkbar schlechte Akustik. Verpatzte Einsätze, unterschiedliche Tempi – Chorleiter Erik Schober hatte ganze Arbeit zu leisten. Und dann die Nachmittagsprobe mit Orchester im Gewandhaus. Nun schafften es alle, den Weisungen des Chorleiters zu folgen.

Und die Gäste kommen und freuen sich auf das Konzert. O fortuna! Ein Anfang, der uns beschwingt, unser Bestes zu geben und volle Stimmkraft einzusetzen. Der Saal scheint zu schwingen. Die Zuschauer: ergriffen. Nach dem letzten Titel starker Applaus und begeisterte Gesichter – bei den Zuschauern, den Chören, dem Orchester und auch dem Chorleiter.

Ein gelungenes Konzert. Und nächstes Jahr wagen wir uns an Verdis »Requiem«.

Die Altistin

Back to the roots«, sagten die Schnittblumen – und das sagt auch der Veranstalter zum Programm der diesjährigen 23. Messe.

Schwerpunkt bleibt natürlich das politische Kabarett und die gepflegte Satire.

Der Lachmesse e. V. Leipzig bedankt sich herzlich bei allen Förderern und Sponsoren, die das Festival überhaupt ermöglichen.



Nach der Kündigung von Reemtsma den CABINET-Preis für Nachwuchs zur Lachmesse zu vergeben, hoffen die Veranstalter auf eine neue Lösung: Ab 2014 gibt es zum Festival den »Kupferpfennig-Wettstreit« (am 18. Oktober im academixer-Keller), wo drei Nachwuchskünstler um viel Aufmerksamkeit und 100 000 Cent ringen.

Mit Spannung werden Gäste erwartet, die erstmals bei der »Lachmesse« auftreten, so Hans Joachim Heist, alias Gernot Hassknecht (jedermanns Liebling aus der ZDF »heute show«), Manuel Andrack (jahrelanger Sidekick von Harald Schmidt), Sebastian Schnoy, Sven Ratzke, Timo Wopp, Tilman Birr, Gerd Knebel, Bert Rex, Martin Zingstheim, Robert Lois Griesbach, Kristina Kruttke, John Doyle (USA), Ausbilder Schmidt, der Puppenflüsterer, Götz Fritrang ... und viele andere.

Der Spielplan (17. bis 27.10) und das Programmheft liegen in allen Veranstaltungsstätten und Vorverkaufsstellen aus. (LN)

www.lachmesse.de/spielplan.html

Leonhard Kossuth, langjähriger Lektoratsleiter für Sowjetliteratur im Verlag Volk und Welt, inzwischen neunzigjährig, hat nach dem Erinnerungsbuch an seinen legendären Verlag sowie der Familiensaga (siehe »Leipzigs Neue« vom Mai 2012) ein neues gewichtiges Buch vorgelegt, das geistig-kulturelle Vorgänge in der DDR anhand seines Schaffens und seiner Erfahrungen erfasst und darstellt. Akribisch hat er zusammengetragen, was forschendes, übersetzendes, nachdichtendes und herausgeberisches Bemühen um sein Lebensthema »Majakowskis Werk in Deutschland« ergeben hat.

Als engagierter, kritischer Zeitgenosse hat sich der Verfasser die Frage vorgelegt, warum er in unserer Zeit, da sowohl die von Majakowski »besungene« Sowjetunion als auch das in dessen Deutschlandgedichten erahnte (und Wirklichkeit gewesene!) bessere Deutschland von der historischen Bühne verbannt wurden, an den »Dichter der Revolution« auf diese Weise erinnert. Im Vorwort wendet sich K. mit einem fiktiven Brief an den Dichter, benennt treffend jene überaus brennend aktuellen Prozesse in Deutschland und der Welt, die ihn zutiefst berühren und bewegen: Soziale Grausamkeiten, friedensgefährdende, ja kriegerische Machenschaften der politisch ambitionierten, klassenegoistischen, profitorientierten Herrschenden des kapitalistischen Systems, wirtschaftliche Demontage und Fehlentwicklung im Osten Deutschlands im Zuge der sog. Wende, Existenzgefährdung, Entwürdigung von Lebensleistungen der Menschen, weltgreifende menschliche Kälte, widerfahrenes eigenes Unrecht...

K. wäre nicht der profunde Kenner des Majakowskischen Werkes, wenn er nicht immer wieder dazu Bezüge herstellen würde: zu dessen scharfem Blick für die Gebrechen der kapitalistischen Gesellschaft, dem vielfach belegten historischen Optimismus im Angesicht der großen revolutionären Umbrüche in Russland seit 1917, zu seiner mit dichterischer Meisterschaft bekräftigten eigenen Position dazu. All dies, vor allem Majakowskis Streiten für eine menschliche Gesellschaft, was sensibles künstlerisches Erfassen von Unzulänglichkeiten des Neuen und Schwierigkeiten seines Werdens einschloss, veranlassen K. auf die Aktualität der neuerlichen Hinwendung zum Werk des Dichters zu verweisen, das »in seiner ganzen Entwicklung zu einem poetischen Brennspeigel epochaler Umwälzungen« wurde. Es ist also keineswegs eine nostalgische Angelegenheit, der sich der Vf. mit dieser Publikation verschrieb. Majakowski ist für ihn – wie er es treffend formulierte – nicht zum »mittelalterlichen Relikt« geworden.

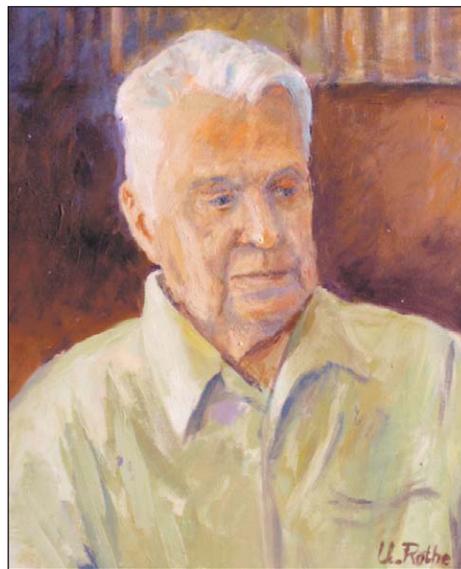
Die Komposition des Buches ist so ungewöhnlich, wie das unterbreitete Material bemerkens- und ausdrücklich hervorhebenswert ist. Im ersten Teil (134 S.) veröffentlicht K. den Text seiner nicht fertiggestellten Dissertation zum o. g. Thema aus dem



Leonhard Kossuth

Der Hut
flog mir vom Kopfe
Majakowskis Zylinder?

Ein profundes Nachschlagewerk



Leonard Kossuth, 2013
Gemälde von Utz Rothe, Wien

Die Komposition des Buches ist so ungewöhnlich, wie das unterbreitete Material bemerkens- und ausdrücklich hervorhebenswert ist.

Jahr 1957. Damals brach er die Weiterarbeit daran ab, weil seine Frau Charlotte verhaftet wurde und er künftighin vor allem Briefe schrieb... Es folgen mehrere Abschnitte, die die umfangreichen, wissenschaftlich sorgfältigen Recherchen für die geplante Promotionschrift belegen: Hochinteressante Befragungskorrespondenz mit Schriftstellern, wie u. a. Joh. R. Becher, St. Hermlin, F. C. Weißkopf, Max Zimmering, die bekanntesten Majakowski-Übersetzer Hugo Huppert und Franz Leschnitzer und andere, die Wesentliches zur deutschen Majakowski-Rezeption beitragen; An-

fragen an und Antworten von Bibliotheken und Archiven sowie weiteren relevanten Institutionen im In- und Ausland.

Zu den aufgespürten Materialien, die Seltenheitswert haben dürften, und wie er schreibt offenbar eine Erstpublikation sind, gehört das Gutachten Erich Weinerts zu Übersetzungen Majakowskischer Verse durch Huppert und Leschnitzer aus dem Jahr 1940. Sechs eigene Majakowski-Nachdichtungen, entstanden bzw. veröffentlicht seit 1953 bis in die heutige Zeit, darunter »Norderney« und »Die Pariserin«, in einem gesonderten Abschnitt, zeugen von der frühzeitigen und bleibenden schöpferischen Affinität für den Dichter.

Dies ist auch immer wieder beeindruckend, wenn sich der Leser in seine Vorworte für die große fünfbandige, von ihm initiierte und verlegerisch betreute Majakowski-Ausgabe des Verlags Volk und Welt aus den Jahren 1966 bis 1973 vertiefen kann. Sie werden hier in Gänze nachgedruckt, jeweils mit aktuellen Vorbemerkungen von 2012. Diese Vorworte (im Ganzen fast 100 S.) vermitteln einen umfassenden Eindruck von dem – letztlich weit über die anspruchsvollen Dissertationsforschungen hinausgreifenden – literatur- und werkgeschichtlichen, ja selbst übersetzungstheoretischen Gedanken- und Kenntnisfundus.

Gleichfalls der fünfbandigen Majakowski-Werkausgabe entnommen, teilweise ergänzt und auch mit aktuellen Vorbemerkungen versehen, sind die Bibliographien deutscher Majakowski-Nachdichtungen und deutschsprachiger Veröffentlichungen über den Dichter (für den Zeitraum von 1919 bis 1971 über 1000 Titel). Den Band rundet schließlich die bibliographische Aufstellung aller eigenen Veröffentlichungen bis in das Jahr 2012 (über 300 Positionen!) ab: Ein Beleg für das lebensbegleitende Interesse für sein Generalthema Majakowski in Deutschland, aber zugleich auch für ein umfangreiches Wissen und das beständige Propagieren (als Herausgeber, Übersetzer, Nachdichter und als zutiefst politisch interessierter Zeitgenosse) der Sowjetliteratur, von Literatur des heutigen Russlands und des postsowjetischen Raumes. Ein profundes Nachschlagewerk also, wertvoll und unverzichtbar für die neuerliche Hinwendung zu Wladimir Majakowski.

Der Titel des Bandes, auf den vor über einem halben Jahrhundert verlustig gegangenen Doktorhut bezogen, hat in der (Lebens-) Leistung Kossuths seine positive Umkehr erfahren: Er saß und sitzt fest auf dem Kopfe des Leonhard Kossuth, und es war und ist der Zylinder des »Dichters der Revolution«.

• Sonja Striegnitz

Leonhard Kossuth: *Der Hut flog mir vom Kopfe. Majakowskis Zylinder? Majakowski in Deutschland - Essays - Historische Korrespondenz - Bibliographien - Nachdichtungen im Vergleich.* NORA Verlagsgemeinschaft Dyck & Westerheide. Berlin 2013, 664 S. 39,00 Euro.

Eine Zufallsbegegnung in der eigenen Bibliothek

Wer in seinem Leben eine umfangreiche Bibliothek ansammelt, ist vor Überraschungen und Wiederbegegnungen nie sicher. Sie gehören somit zu den interessantesten, gerade wenn man aus bestimmten Fächern sehr lange Zeit nichts mehr zum Lesen herausuchte, was natürlich nicht mit Missachtung gleichzusetzen ist. Mitunter stehen Bücher aus Platzmangel eben auch in zweiter Reihe.

Der linke Schutzumschlag gehört zu einem Buch des Aufbau-Verlages Berlin-Weimar, und das wurde von Helga W. Schwarz im Jahr 1985 herausgegeben. Wie habe ich diese Reportagen und Geschichten, vor nunmehr fast 30 Jahren, wahrgenommen und reflektiert?

Die Antwort ist schwer bis unmöglich. Allerdings, das Buch wurde von mir erstmalig in anderen, sozialistischen Zeiten gelesen. Die jetzigen kapitalistischen sensibilisieren erneut und ganz anders, obwohl es die gleichen Geschichten sind.

In einer nunmehr erschienenen aktuellen Ausgabe des Dietz-Verlages, die wiederum Helga W. Schwarz, kein Zufall, sondern Kontinuität seit 1962, mitverantwortet sind Geschichten und Texte zu finden, die



Das Titelmotiv der Buchausgabe von 1985 gestaltete Gerhard Medoch.

beide Ausgaben verbinden. Für denjenigen, der noch nie etwas von Maria Leitner gehört oder gelesen hat sei Folgendes notiert. Maria Leitner – eine Ungarin mit österreichischem Pass – wurde in Deutschland durch



Das Motiv der Ausgabe von 2013 gestaltete Heike Schmelter

ihre nichtalltäglichen Reiseberichte aus dem Amerika der 1920er Jahre bekannt. Ihr Buch »Eine Frau reist durch die Welt« (1931) wurde in mehrere Sprachen übersetzt und wird noch heute aufgelegt. Der Roman

»Hotel Amerika« landete auf der Liste 1 des »schädlichen und unerwünschten Schrifttums«. Eine Auslandsreise »wider Willen« folgte. In ihrem Buch einer deutschen Jugend »Elisabeth, ein Hitlermädchen« beschreibt sie, wie sich nationalsozialistische Ideologie besonders auf die weibliche Jugend auswirkt. Es ist eine Liebesgeschichte zwischen einer Verkäuferin, Mitglied im »Bund deutscher Mädel«, und einem SA-Mann. Beide sind auf der Suche nach dem persönlichen Glück.

Zurück ins heute: Leitners vergangene Geschichten und Gedanken regen auch an, sich intensiv mit der Gegenwart auseinanderzusetzen.

Louise Otto-Peters gibt dazu eine Begründung, die ich mir gern zu eigen mache: »Ich nenne einen Journalisten denjenigen, der dazu geboren ist, der nicht auf die Ereignisse achtet, um nachher über sie zu schreiben zu können, sondern der über sie schreiben muss, weil er auf sie geachtet hat.« Welch ein Credo!

• Michael Zock

Julia Killet, Helga W. Schwarz (Hrsg.): Maria Leitner oder: Im Sturm der Zeit., Karl Dietz Verlag Berlin 2013. 142 S., 9,90 Euro

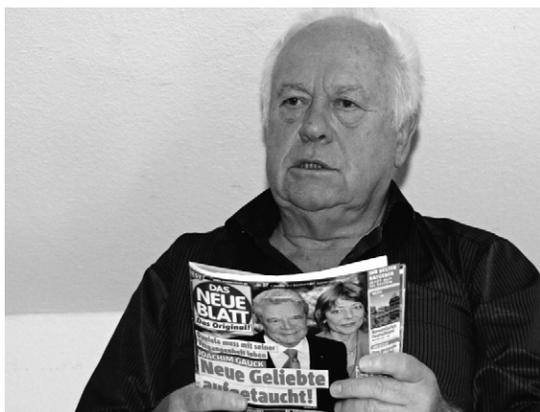
Bundespräsident Gauck auf dem Dachboden im Leipziger Liebknechtshaus

(LN.) Viele saßen dicht an dicht und folgten den Recherchen, die Autor KLAUS BLESSING in die Buchfrage kleidete: »Joachim Gauck DER RICHTIGE MANN?« (Berolina-Verlag) Die knapp zwei Stunden, moderiert von Michael Zock, vergingen wie im Fluge und brachten Erkenntnisse zutage, die jeden der Gäste in die Lage versetzte, sich diese Frage selbst zu beantworten. Vielleicht im Sinne von Angela Merkel?

Die 191 Seiten sind derzeit im Gespräch und dementsprechend juristisch abgesichert. (Siehe LN 9) Die Diskussion und die Fragen zu J.G. werden weitergeführt, ein neues Kapitel wird die Nachauflage noch etwas dicker machen, wieder mit Manfred Manteufel als Co-Autor. Die Lektüre lohnt!



Fotos: ege



Annotiert

Erich Buchholz: Das DDR-Justizsystem – das beste je in Deutschland? Verlag Wiljo Heinen, Berlin 2012. 396 Seiten, 18 Euro

Der provokanten Fragestellung im Titel folgend, untersucht der Autor die durch die jeweiligen Verfassungsgesetze, Gerichtsverfassungsgesetze und Prozessordnungen juristisch bestimmte Struktur in beiden deutschen Staaten.

Der Teil I behandelt das bundesdeutsche Justizsystem, das im wesentlichen auf Gesetze und Strukturen der Kaiserzeit zurückgeht. Für den Bürger ist es, wie Buchholz nachweist, wenig verständlich und nicht bürgerfreundlich.

Der Teil II vermerkt, dass die anfangs in Deutschland noch bestehende Rechtseinheit über Jahre hinweg in den westlichen Besatzungszonen weitgehend aufgeho-

ben und mit der Gründung der Bundesrepublik mit ihrem Grundgesetz vom 7. September 1949 vollendet wurde. Nach der Gründung der DDR wurde hier schrittweise ein eigenständiges neues Justizsystem entwickelt worden, was Buchholz umfassend im Einzelnen detailliert behandelt. Insbesondere betont er, dass die Justiz der DDR »in hohem Maße eine demokratisch legitimierte Volksjustiz war und die Gesetze der DDR vornehmlich auf alle Belange der Bürger – wie Arbeits-, Familien-, Zivil- und Strafrecht – verständlich, überschaubar und volksnah abgefasst waren.« In einem besonderen Exkurs untersucht der Autor die Beseitigung des DDR-Justizsystems und ihre Auswirkungen auf die Bürger des Beitrittsgebietes.

Eine bei weitem nicht nur für Juristen zu empfehlende Schrift, sondern ebenso für Historiker und Politikwissenschaftler.

• K.Sch.

Am Abend des 18. Oktober 1813 – der Donner der Schlacht war verhallt und die aufkommende Dunkelheit der Nacht bedeckte tote Krieger und Kriegsgerät – herrschte eine trügerische Ruhe. Unzählige Wachfeuer loderten. Erschöpft von den Anstrengungen der letzten Tage, lagerten die Überlebten des Kampfes.

Am Tag danach, am 19. Oktober, floh Napoleon aus Leipzig, an der Thomaskirche und dem Peterstor vorbei nach dem Ranstädter Steinweg hin. Im Chaos der Flucht seiner Truppen ereignete sich die Katastrophe an der Elsterbrücke, verursacht durch ihre vorzeitige Sprengung, über die Marschall Macdonald berichtet: »Bis an den Rand des Wasser getrieben, standen unsere ratlosen Truppen in dichtgedrängten Haufen. Zu Hunderten stürzten sie sich in die Fluten. Nur wenigen gelang es, das Ufer zu erreichen, die anderen fanden in dem reißenden Gewässer ihren Tod.« Unter ihnen befand sich auch der polnische Fürst Poniatowski. Von der Last, nicht helfen zu können, und von dem »Geschrei der Massen und dem Hilferuf der Ertrinkenden« überwältigt, »konnte ich mich bitterer Tränen nicht erwehren und wandte mich, diese Stätte des Grauens zu verlassen«.

Kurz danach erfolgte der Einzug der Monarchen in das eroberte Leipzig. Von Reiche berichtet darüber in seinen Memoiren: »In den Straßen lagen noch viele Blessierte, die nicht fortgeschafft waren, von welchen schon beim Einzuge der Pferde mehrere zertreten, völlig zerstampft waren, und wer nun noch lag und Leben hatte, wurde von den Geschützen ohne Erbarmen überfahren und gerädert. Wie der Soldat zum Tiger, zum wahrhaft wilden Tiere werden kann, habe ich hierbei gesehen und erfahren.«

Völker brauchen kein »blütenweißes« Nachspiel

Etwa 500 000 Mann mit ca. 2 000 Geschützen hatten gegeneinander gekämpft. Die Verluste der Verbündeten betragen: 44 000 Mann, darunter 1800 Offiziere. Die französische Armee hatte 72 000 Mann zu beklagen. Sechs Generäle waren gefallen, zwölf verwundet, 36 gefangen. In Blüchers Bericht an den König von Preußen am 20. Oktober war zu lesen: »Eine heilige Pflicht glaube ich noch zu erfüllen, wenn ich E. K. M. Huld und Fürsorge für die Witwen und Waisen erlebe, deren Männer und Väter an diesem Tag einen so ehrenvollen Tod starben.«

Erschütternd war der Befundbericht des Berliner Arztes Prof. Reil vom 26. Oktober über das Elend der verwundeten Krieger der verbündeten Armeen in den Lazaretten zu Leipzig. Zunächst in Halle ankommend, wo nach seinen Angaben mehr als 7 000 Mann in den Lazaretten lagen, begegnete ihm auf dem Wege nach Leipzig »ein ununterbrochener Zug von Verwundeten, die wie die Kälber, auf Schubkarren, ohne Strohpolster, zusammengelumpt lagen und einzeln ihre zerschossene Glieder, die nicht ohne Raum genug auf diesem engen Fuhrwerk hatten, neben sich herschleppten«. In seinem ausführlichen amtlichen Bericht an den Freiherr von Stein heißt es: »In Leipzig fand ich ungefähr 20 000 verwunde-

te oder kranke Krieger. Die zügelloseste Phantasie ist nicht imstande, sich ein Bild des Jammers in so grellen Farben auszumalen, als ich es hier in der Wirklichkeit vor mir fand. Das Panorama würde selbst der kräftigste Mensch nicht anschauen vermögen.« Die Verwundeten liegen »geschichtet wie die Heringe in ihren Tonnen«. Reil beklagt, dass sieben Tage nach der Schlacht noch »nicht ein Einziger« der 20 000 »ein Hemd, Bettuch, Decke, Strohsack oder Bettstelle erhalten« hat. Diejenigen, die ohne Lagerstroh auf der nackten Erde lagern, »sind für die verbündeten Armeen verloren. Ein Teil derselben ist schon tot, der andere wird noch sterben.« Und er vermerkt: »Viele Amputationen sind versäumt, andere werden von unberufenen Menschen gemacht, die kaum das Barbiermesser führen können.« Der Bericht schließt »mit dem grässlichsten Schauspiel, das mir kalt durch die Glieder fuhr und meine ganze Fassung lähmte. Nämlich auf dem offenen Hof der Bürgerschule fand ich einen Berg, der aus Kehricht und Leichen meiner Landsleute bestand, die nackt lagen und von Hunden und Raben angefressen wurden.« Sich selbstlos Tag und Nacht um die Verwundeten und Kranken kümmernd, starb Prof. Reil am 22. November 1813 als Opfer der Lazarettseuche in Halle.

Ernst Moritz Arndt, der im November in Leipzig weilte, bemisst die Zahl der Kranken und Verwundeten in der Stadt sogar auf 30 000. Er schreibt rückblickend: »Die Leichenwägen knarnten auch hier täglich durch die Straßen, und viele der Einwohner wurden mit von den Seuchen fortgerafft. Doch ermüdete hier die Menschlichkeit und Wohltätigkeit nimmer, und die Leipziger vergaßen die Ängsten und Nöten und sich selbst, und halfen und retteten, so viel sie konnten.«

Dagegen beklagt Gneisenau die Abneigung des König von Preußen denen gegenüber, die nicht gleiche politische Gesinnung mit ihm gehabt haben und zu denen er sich auch nach der Schlacht herzlos verhielt. Sowie dieser Krieg vorüber ist, äußert sich Gneisenau zu Clausewitz, »so trete ich aus seiner Armee und will lieber das Brot des Kammers essen, als diesem unfreundlichen Herrscher mich in seiner Armee aufdrängen«.

Anders als in vielen landläufigen Lehr- und Lesebüchern der Geschichte stellt sich in den Briefen und Berichten jener Zeit die Wirklichkeit der Völkerschlacht dar. 200 Jahre danach wird die Schlacht einmal mehr gleich einer Operette in blütenweißen Uniformen »nachgespielt«. An die kolossalen Leiden und Opfer, soll mit einer »Gedenkminute« erinnert werden. Nationales Gedenken erfordert von einer Kulturturnation einen anderen Geist der Erinnerung.

• Kurt Schneider

Verfasst auf der Grundlage von Berichten und Briefen, veröffentlicht von Tim Klein: *Die Befreiung 1813 - 1814 - 1815. Verlag Wilhelm Lange-wiesche-Brandt Verlag, Ebenhausen bei München 1913.*

Wer hat Interesse und vor allem Vergnügen daran, Schlachten vergangener Kriege nachzuspielen? Von deutschen Generalstabsoffizieren des Zweiten Weltkriegs weiß man, dass sie, selbst noch in Gefangenschaft, am Sandkasten einzelne Truppenaufstellungen diskutiert und gestritten haben, welche Fehler zur Niederlage geführt haben. Immer mit Eifer und Lust bei der Sache. Hat denen ja auch Spaß gemacht.

Warum aber, um Himmels willen, müssen Menschen von heute die Völkerschlacht bei Leipzig nachspielen? Ausstaffiert wie im Operntheater. Pseudopatriotischer Mummenschanz mit martialischem Gebrüll, viel Pulverdampf und Platzpatronen. 6000 Darsteller. Wir können es uns ja leisten. Spielen die auch das Verröcheln der Verletzten nach? Wer lässt sich am Ende des Spiels als Leiche verscharren? Nach der Schlacht gibt es am Biwak Kartoffelsuppe und Bier. Zufriedene Siegerlaune.

Und das ist etwas ganz Neues: Der MDR spielt auch mit und schickt Fernsehreporter als Schein-Kriegsberichterstatter ins Kampfgetümmel, die im modernen Fernsehsprachgebrauch über zwei Jahrhunderte zurückliegende Ereignisse berichten. Mehrere Tage geht das Theater. Rolf Seelmann-Eggebert führt in Paris ein

Exklusivinterview mit Napoleons Gattin. Das waren doch herrliche Zeiten. Da war noch was los.

Die 7200 Tribünenplätze für die historische Gefechtsschlacht sind schon ausverkauft. Ich hätte auch gar keine gewollt. Ich kaufe mir auch nicht für 7,99 Euro den Hut Napoleons (plus 3,00 Euro Versandkosten), der im Internet angeboten wird. Ich verzichte auch auf den Event »Fackelkommando und

Zapfenstreich« am 15. Oktober in Schleußig. Ich bin Pazifist und gehe als Atheist mit gutem Gewissen am 16. Oktober zum Friedensgebet in die St. Laurentiuskirche in Markkleeberg zum Gedenken an die Opfer von 1813.

Völker schlachten live

Von Heinrich Wolf

Im Herbst 1923 geriet die Weimarer Republik in existenzgefährdendes Fahrwasser. Wirtschaftlich, sozial und politisch zeigten sich die Auswirkungen des verlorenen Krieges. – insbesondere auch die das Lebensniveau des Volkes von der Arbeiterklasse bis in die Mittelschichten hinein belastenden Folgen des Versailler Vertrages. Die Monopolkapitalisten verstärkten den Angriff auf die Lebensrechte der Werktätigen, darunter auf den Achtstundentag. Der Dollarkurs stieg in Berlin von 98,86 Millionen Mark im September 1923 auf 25,28 Milliarden Mark im Oktober. Arbeiter und Angestellte wurden von Arbeitslosigkeit und Kurzarbeit betroffen.

In dieser Situation wurde am 10. Oktober 1923 in Sachsen eine sozialdemokratisch-kommunistische Regierung unter Ministerpräsident Erich Zeigner (VSPD) gebildet. Ihr gehörten H. Fleißner, G. Graupe, H. Liebmann, A. Neu (VSPD) sowie P. Böttcher und F. Heckert (KPD) an. Heinrich Brandler (KPD) wurde Leiter der sächsischen Staatskanzlei. Es wurde kein gemeinsames Regierungsprogramm vereinbart.

Sechs Tage später wurde auch in Thüringen eine Koalitionsregierung aus linken Sozialdemokraten und Kommunisten gebildet. Ministerpräsident war August Frölich (VSPD). Der Regierung gehörten weiter an M. R. Grel, E. Hartmann und K. Hermann (VSPD) sowie K. Korsch und A. Tenner (KPD), ferner als Staatsräte B. Bielgk (VSPD) und Th. Neubauer (KPD).

Im Programm dieser Arbeiterregierung hieß es einleitend: »Das Land Thüringen als ein Gliedstaat der deutschen Republik, an deren Einheit unter

Ende einer Hoffnung

Vor 90 Jahren:
Bildung und Sturz der
Arbeiterregierungen in
Sachsen und Thüringen

allen Umständen festzuhalten ist, hat durch seine Regierung im Rahmen der verfassungsrechtlichen Möglichkeiten eine Politik zu treiben und im Reiche auf eine Politik hinzustreben, die den Interessen der arbeitenden Bevölkerung dient. Grundlage dieser proletarischen Politik muss die Sicherstellung der Existenz der werktätigen Bevölkerung und der entschiedenste Kampf gegen Faschismus, Revanchepolitik, Reaktion und die verfassungswidrige Militärdiktatur sein.« Ausdrücklich genannt wurden Produktionskontrolle und für diesen Zweck Ausbau des Betriebsrätegesetzes, Notwehren, die Sicherung der Volksernährung und soziale Forderungen. Zur Verwirklichung all dessen sollte mit der sächsischen Arbeiterregierung zusammengearbeitet werden.

In der zugespitzten Lage hatte Reichspräsident Ebert am 26. September den Ausnahmezustand verhängt. Die Weimarer Verfassung wurde gemäß

Artikel 48 im Wesentlichen außer Kraft gesetzt. Die vollziehende Gewalt wurde Reichswehrminister Gessler übertragen. Die Bildung der Arbeiterregierungen in Sachsen und Thüringen mit Beteiligung von kommunistischen Ministern ließ bei rechtsorientierten Politikern und der Reichsregierung, die Alarmglocken läuten. Faktisch lag nunmehr die Macht in den Händen der Reichswehr und ihres Chefs, General Hans von Seeckt. Dieser sympathisierte mit den bayerischen Nationalisten und plante den Sturz der Reichsregierung mit Reichskanzler Gustav Stresemann und die Bildung einer konservativen Regierung. Das von ihm Ende Oktober 1923 zu Papier gebrachte Regierungsprogramm entsprach den Interessen vieler Großindustrieller.

Am 13. Oktober billigte der Reichstag – mit den Stimmen der sozialdemokratischen Fraktion – ein Ermächtigungsgesetz, das es der Regierung ermöglichte, mit Notverordnungen zu regieren. Mit Zustimmung rechter sozialdemokratischer Führer, darunter des Reichspräsidenten, begann am 21. Oktober der Reichswehreinmarsch in Mitteldeutschland. Die demokratisch gebildeten Arbeiterregierungen in Sachsen und Thüringen wurden gestürzt. Der auf der Chemnitzer Konferenz der sächsischen Regierung mit Vertretern der Betriebsräte, Gewerkschaften und Kontrollausschüssen am 21. Oktober von Heinrich Brandler vorgeschlagene Generalstreik kam nicht zustande. Generalleutnant Müller ließ Dresden, Leipzig, Meißen und Pirna durch die Reichswehr besetzen und stellte die »Ordnung« in Sachsen wieder her.

• Winfried Steffen

1 / KALENDERBLATT

Vor 75 Jahren verstorben:
Karl Kautsky

Wie auch immer er beurteilt wird, sein Name ist aufs Engste mit der Arbeiterbewegung verbunden..

Am 16. Oktober 1854 in Prag geboren, trat er 1875 der SAÖ bei, wurde 1880 wissenschaftlicher Mitarbeiter des Bankiers Karl Höchberg, der die Sozialdemokratie finanziell unterstützte, in Zürich, wo er Bernstein kennen lernte und mit Bebel und Liebknecht zusammen kam. Während eines Aufenthaltes in London 1881, trafer Marx und Engels 1883 übernahm er die Chefredaktion der unter seiner Mitwirkung in Stuttgart gegründeten »Neuen Zeit«, die zur führenden Zeitschrift der deutschen und internationalen Arbeiterbewegung aufstieg. Zugleich verfasste er Bücher und Broschüren, mit dem Ziel, den Marxismus zu popularisieren. Von sich sagte er, dass der »Anti-Dühring« entscheidend für sein Marxismusverständnis gewesen sei. Verdienstvoll war insbesondere die 1887 erscheinende Arbeit »Karl Marx` ökonomische Lehren«, die viele Auflagen erzielte und in alle bedeutenden Sprach übersetzt wurde. Zusammen mit Bernstein verfasste er das Erfurter Programm von 1891.

Doch mit dem Eintritt in das Zeitalter des Imperialismus, das neue Anforderungen an die Arbeiterbewegung stellte, wurde seine von ihm geprägte Interpretation Marx-Engelscher Theorie in Frage gestellt. 1917 verfasste er das Manifest des Gründungsparteitages der USPD, der er sich zugewandt hatte, woraufhin ihm der Parteivorstand der SPD die Redaktion der »Neuen Zeit« entzog. Nach der Novemberrevolution 1918 arbeitete er vorübergehend im Auswärtigen Amt. Mit einer Dokumentation wies er die geleugnete Kriegsschuld Deutschlands nach. 1919 wurde Kautsky Vorsitzender der Sozialisierungskommission. Danach war er in Wien, als Schriftsteller tätig. 1927 veröffentlichte Kautsky sein umfassendes Werk »Sozialisten und Krieg« und 1937 »Die materialistische Geschichtsauffassung«. Als Österreich 1938 an Deutschland angeschlossen wurde, ging er nach Amsterdam, dort verstarb er am 17. Oktober 1938.

Kautsky hatte die von Lenin vertretene Diktatur des Proletariats scharf abgelehnt und trat für »Demokratie und Menschlichkeit« auf dem Wege zum Sozialismus ein. »Nur so kommen wir zu jener höheren Lebensform, die hervorzuarbeiten die Aufgabe des Proletariats ist«. Theoretische Erörterungen zum demokratischen Sozialismus sollten heute an Kautsky nicht vorübergehen.

• K. Sch.

Leipzig auf den zweiten Blick (6)

Hauptpostamt 1, am Karl-Marx-Platz:
Mo bis Fr. 8 bis 20 Uhr, Sa. 8 bis 12 Uhr, Rückzahlungen auf Sparbücher bis 500 M. in dringenden Fällen auch Sa. 12 bis 22 Uhr.

(Zitat: Leipzig Tourist-Stadtführer 1977)

Seit Jahren ist nicht nur die Adresse der Post eine andere, auch obige Service-Dienste und -zeiten sind längst nicht mehr in Mode. Inzwischen gibt es ja Geld am Automaten. Wie machte man vor Jahrzehnten wohl der Schalterange-stellten einen »dringenden Fall« der Sparbuchrückzahlung deutlich?

Die Post hatte am Augustusplatz ein imposantes Gebäude 1910 bezogen. Nach Zerstörungen im Zweiten Weltkrieg bekam der Karl-Marx-Platz in den 1960er Jahren ein zeitgemäßes Gesicht. Dazu zählten Hotel Deutschland, die Karl-Marx-Universität, das Opernhaus, das Gewandhaus und die neue Hauptpost.

Die Großzügigkeit und Zweckmäßigkeit beeindruckten damals, davon ist kaum noch etwas zu sehen, eher zu er-



ahmen. Der Entwurf des von 1961 bis 1964 errichteten 110 Meter langen Stahlbetonbaus stammte von Kurt Nowotny (1908–1984), dem Chefarchitekten im DDR-Ministerium für Post- und Fernmeldewesen, inzwischen denkmalgeschützt.

• jomi



Frieden ist kein Zufall



Fotos: himmlischevier

»Klassenkampf statt Weltkrieg«, das war die internationale Antikriegsaktion, die 2010 im Leipziger Nikolaikirchhof Station machte, durch die BRD, die CSR und Polen fuhr und zurück auf den Spuren der Roten Armee nach Berlin folgte.

Jetzt aus Anlass des 75. Jahrestages des Münchner Diktats. Damit erhielt Hitler (im Auftrag seiner ökonomischen Hintermänner und militärischen Helfer) den Teil der CSR woher die Sudetendeutschen stammen. Die Vertreter Englands und Frankreichs hofften mit diesem Zugeständnis die aggressiven Ambitionen Hitlers in Richtung Sowjetunion lenken zu können, den Vertretern der CSR wurde keinerlei Mitspracherecht zugestanden.

Was darauf folgte, ist bekannt. Der tschechische Historiker Hajek brachte es in seinem 1960 erschienen Buch schon im Titel auf den Punkt: »München setzte Signal auf Krieg« und fasste vorab zusammen: »Auf die Beteuerungen Chamberlains, daß damit der »Friede auf Generationen hinaus gesichert« sei, konnte selbst Churchill nur voller Entrüstung antworten: »England hatte die Wahl zwischen Krieg und Schande. Seine Minister haben die Schande gewählt, um dann auch den Krieg zu erhalten.« Was hat dieses scheinbar historische Ereignis mit der aktuellen Situation zu tun. Dazu der ehemalige Eurogruppen-Vorsitzende J.-C. Juncker, 2013 »könnte ein Vorkriegsjahr werden wie das Jahr 1913, wo alle Menschen an Frieden glaubten, bevor

der Krieg kam.« Und weiter aus der 1. Presseerklärung des Zuges: »16 Arbeiter- und Jugendorganisationen, Antikriegsorganisationen, Zusammenschlüsse von Betriebsräten und Vertrauensleuten aus der BRD, aus der Tschechischen Republik und aus Polen werden ... gegen einen deutschen Krieg unterwegs sein. Gegen einen Krieg, von dem längst offen gesprochen wird. Ein Zug, unterwegs auf sechs historischen Militärlastwagen – jeder Wagen ein Aufruf, sich gegen einen neuen Krieg über die Grenzen hinweg zusammenzuschließen.«

• Marina Beck

Das Tourtagebuch und weitere Infos unter www.himmlischevier.de

Die Initiative »Unser Hamburg, unser Netz«, ein Bündnis aus Umweltschutzorganisation, Verbraucherzentrale, Gewerkschaftern und Teilen der Kirche hatten dem Volksentscheid den Weg geebnet. So konnten bei der Bundestagswahl am 22. September die Wähler in Hamburg parallel über den Rückkauf der Netze von Strom, Gas und Fernwärme entschieden. Die Mehrheit am Netz hat derzeit der schwedische Konzern Vattenfall, der 2001 die kommunalen Stromerzeuger HEW vollständig übernahm, bei Gas ist es E.on. Im Vorfeld hatte Hamburgs Erster Bürgermeister Scholz (SPD) eine Minderheitsbeteiligung von 25,1 Prozent an Vattenfall erworben. Mit diesem Trick wollte er der Initiative den Wind aus den Segeln nehmen.

An der Rekommunalisierungskampagne von Wirtschaft und Kammerverbänden beteiligten sich Vattenfall, E.on, die SPD, CDU und FDP und setzten Millionen Euro für ihr »Nein« ein. Die Initiative hatte für Werbung nur 190000 Euro zur Verfügung. Am 22. September votierten für den Rückkauf in der Hansestadt 50,9 Prozent der Wähler. Zum Rückkauf der Strom-, Fernwärme- und Gasnetze hat der Senat bereits der Bürgerschaft erste Anträge vorgelegt.

Hamburger Korrespondenz

Über Volksentscheid, Flüchtlinge und dem »Aus« einer Tageszeitung

Seit Juli leben 80 Afrikaner in der St. Pauli Kirche am Pinnasberg, nachdem sie zuvor unter freiem Himmel oder Hauseingängen in der Innenstadt campiert hatten. Es sind Flüchtlinge aus Libyen die bis zum NATO-Krieg im Land gearbeitet haben. Mit Booten sind sie nach Italien geflüchtet und hier gestrandet. Die italienischen Behörden statteten sie mit 500 Euro Bargeld und Aufenthaltserlaubnis für den gesamten Schengenraum aus. So sind sie nach Hamburg gekommen.

Für's erste haben die Afrikaner, so Sieghard Wilm, Pastor der St.-Pauli-Kirche, ein Nachtlager bei ihm erhalten. Das hat der Kirchengemeinderat beschlossen. Wie lange nun am Pin-

nasberg in der Kirche ihr Nachtlager bleibt, ist unklar. »Die Polizei hält sich zurück, wir haben hier eine Art der Duldung«, sagt Pastor Wilm in einem Gespräch mit Journalisten. Die Kirche sei zwar kein rechtsfreier Raum, dennoch gebe es einen gewissen Respekt vor dem Gelände. Auf einem Boule-Spielfeld, dem einzigen größeren Platz neben der Kirche, steht nun das Begegnungszelt, die sogenannte Embassy of Hope. »Hier sollen die Leute mit unseren afrikanischen Gästen ins Gespräch kommen«, sagt Wilm. Ein ähnliches Zelt steht auch am Hauptbahnhof.

Für ein winterliches Nachtlager ist die Kirche nicht eingerichtet. Dafür sollen auf dem Gelände Wohncontai-

ner aufgestellt werden. Dagegen hat die Innenbehörde ihren Widerspruch angemeldet. Der Hamburger Innensenator Michael Neumann (SPD) möchte das Flüchtlingsproblem vom Tisch haben, die Afrikaner zurückschicken. Sie wehren sich und erhalten nicht nur von der Kirche, auch von den Gewerkschaften Unterstützung für ein Asyl hierzulande.

Nach 169 Jahren ihrer ersten Ausgabe haben die »Hamburger Anzeigen und Nachrichten« zum 30. September 2013 ihr Erscheinen eingestellt. Die Lokalzeitung im südlichen Hamburg hat in den vergangenen 15 Jahren mehr als die Hälfte der Auflage eingebüßt. Mit der Zeitungseinstellung verlieren 48 Journalisten ihre Arbeit und haben in Hamburg derzeit keine Aussicht eine neue Stelle zu bekommen. In der Medienstadt kann nicht mehr von einer vielfältigen Zeitungslandschaft gesprochen werden. Bei der Einstellung der Financial Times Deutschland (FTD) verloren über 300 Redakteure den Job. Die Springer AG verkaufte das »Hamburger Abendblatt« (HA) an die Funke-Mediengruppe in Nordrhein-Westfalen. Auch dieser Verkauf wird Arbeitsplätze kosten.

• Karl-H. Walloch

Erfolg der Verunsicherten

Zwanzigjähriges Bestehen des Leipziger Komitees für Gerechtigkeit e.V.

Das Komitee, das 1992 initiiert wurde und 1993 den Status e.V. angenommen hatte, ist das inzwischen letzte seiner Art. Die meisten sind in Bündnissen oder Zusammenschlüssen aufgegangen. Im Ortsbezug hat das Leipziger Komitee für Gerechtigkeit e.V. (LKfG) seinen Platz behauptet. Es blieb hier der alleinige allgemein politische Verein. Erst später kam mit »Mehr Demokratie Leipzig-München« ein weiteres hinzu.

Beginn und Turbulenzen

Ungerechtigkeiten bei der staatlichen Einheit veranlaßten 69 Persönlichkeiten aus Ost und West im Juli 1992 einen »Appell für die Gründung von Komitees für Gerechtigkeit« zu veröffentlichen. Ziel war es, dass der »Einigungsvertrag« von 1990, der in vieler Hinsicht gegen das Grundgesetz verstößt, im Interesse betroffener Ostdeutscher wie auch Westdeutscher nachgebessert und in seinen positiven Teilen nicht ausgehöhlt wird. Wegen des Fehlens der politischen Interessenvertretung für dieses Anliegen sollten die parteiunabhängigen Komitees als Partner des »Einigungsvertrages« (Ostdeutsche bzw. Dritte Kammer) gemeinsam mit anderen Verbänden dafür sorgen.

Wie zu erwarten, begann ein Sommer-Sturm der Entrüstung gegen die Aufrüher. Besonders Gregor Gysi und Peter-Michael Diestel wurde vorgeworfen, eine »Ostpartei« gründen und eine neue Spaltung bewirken zu wollen. Im Moment waren die damals politisch Herrschenden und ihnen Nahestehende durch Proteste gegen Massenarbeitslosigkeit und sozialen

Absturz im Osten verunsichert. Hatten doch Tausende den Aufruf begrüßt und zumeist in Ostdeutschland begonnen, Komitees zu bilden. Hier und dort wurde scheinbar die Flucht nach vorn angetreten. So erklärte Kurt Biedenkopf, »in Sachsen sei die Staatsregierung das Komitee für Gerechtigkeit«.

In Leipzig suchten beim Bürgerberater der Stadtverwaltung H.-J. Brustmann, 1989/90 Mitorganisator des Runden Tisches der Stadt, etwa 300 Interessierte Auskunft über örtliche Komiteeabsichten. Viele von ihnen trafen sich im damaligen Vereinshaus Seeburgstraße. Daraufhin wurde Brustmann in der Stadtverwaltung von der Bürgerberatung entfernt.

Proteste und Personen

Die von einem Beirat des Sprecherkreises erarbeiteten Grundsätze, Ziele und Wege des Komitees führten zur Annahme einer Satzung. Sie benennt als Vereinszweck u.a. »Ungerechtigkeiten (soziale, politische u.a.) in den neuen Bundesländern dafür neues Unrecht im Gewand des Rechts im deutschen Einigungsprozeß« sollen bekämpft werden, um »den sozialen Rechtsstaat und die Demokratie weiter auszubauen. In diesem Sinne unterstützt der Verein ... Gewerkschaften, Parteien und soziale Vereinigungen und führt Aktionen durch«. Das Finanzamt dazu: Solche Ziele seien die einer Partei, nicht die eines Vereins. Folge: trotz Status als e.V. keine Spendenbegünstigung.

Die trotz großer Anfangsprobleme rasche inhaltliche und organisatorische Gestaltung ist im Kreise vieler Aktiven besonders mit Peter Langer

als Gründungsvorsitzendem verbunden. Er koordinierte u.a. die Tätigkeit der gebildeten Arbeitsgruppen (AG) sowie die Mitarbeit im damaligen Bundesverband der Komitees bis zu seinem Antritt eines Mandats im Stadtrat Leipzig.

Die unter Leitung von Langer wirkende AG Wirtschaft kritisierte die »Treuhand-Politik« der Deindustrialisierung und der Massenarbeitslosigkeit sowie die Ausschaltung marktfähiger Ostprodukte durch Westkonzerne. Langer stellte im direkten Disput mit Kurt Biedenkopf die Vertragsbrüche bei staatlich geförderten Neuansiedlungen, wie »Quelle«, in Frage. Solidaritätsaktionen unterstützten die Hungerstreikenden des Kaliwerkes »Thomas Müntzer« in Bischofferode mit Mahnwachen und

einer Geldspende. Allerdings konnte der Westkonzern »Kali und Salz« die Konkurrenzgrube trotz besserer Salzqualität und bestehender Lieferverträge schließen lassen.

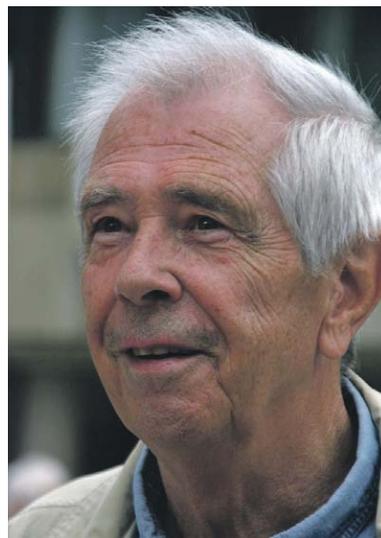
Aktionen und Impulse

Nach dem Entstehen von Attac, dem APRIL-Netzwerk u.a. wurden LKfG-Initiativen in der Friedens-, Antifa- und Geschichtsarbeit sinnvoll.

Anstöße erfolgten bei der Ausstellung zu Verbrechen der Nazi-Wehrmacht (2001). Initiativen bewirkten die Rettung des Erich-Zeigner-Haus e.V. (2002) sowie die technische und finanzielle Sicherung der Demos gegen den Irakkrieg (Februar bis April 2003 vor der Oper bzw. auf dem Simonplatz). Das LKfG forderte eine Gedenkstele für die Opfer der Nazi-Militärjustiz mit Hilfe von Dieter Kürschner (1995, Ausführung durch BdA/VVN 1998), Eine Mit-Initiative verlangte die städtische Ehrung von Erich Zeigner, dem bedeutendsten Politiker Leipzigs seit den 1920er Jahren (1997–Teilerfolg 2011). Die Neuerrichtung des Lumumba-Denkmal durch die Universität wurde 2006 angeregt und fünf Jahre spätere durch die Deutsch-Afrikanische Gesellschaft realisiert. Eine Tafel, für die durch die Nazi-Reichsbahn Deportierten auf dem Hauptbahnhof, wurde 2008 gefordert und als Denkmal 2012 durch den Gestalter R. Steckel ausgeführt.

Im Hinblick auf nun bald ein Viertel Jahrhundert staatliche Einheit bleiben, trotz zunehmender Entsolidarisierung unter den Benachteiligten, die Fragen sozialer Gerechtigkeit und Demokratie das Thema.

• Hans Wienhold



Peter Langer, einer der Unermüdeten und Mitbegründer des Komitees.

Foto: G. Märker

Gedenken an Jürgen Becher



Foto:Privat

Im August dieses Jahres ist Prof. Dr. jur. habil. Jürgen Becher nach heimtückischer Krankheit verstorben. Nur wenige Wochen überlebte er seinen 76. Geburtstag.

Jürgen Becher war Ordinarius an der Karl-Marx-Universität. Viele Jahre gehörte er zum Lehrkörper des Franz-Mehring-Instituts. Sein Diplom erwarb er an der Rechtswissenschaftlichen Fakultät der Universität in Leipzig. Hier promovierte und habilitierte er sich. Der Grenzbereich Recht und Ökonomie war sein Fachgebiet. Seine akademischen Lehrer waren die Prof. Karl Bönninger, Gerhard Görner, Walter Orzechowski, Heinz Such und andere.

Jürgen Becher war ein an der Universität und über ihre Grenzen hinaus geachteter Hochschullehrer. Fest auf dem Boden der DDR stehend, hatte er nicht selten eine kritische Haltung zur offiziellen Politik, vor allem zur Wirtschaftspolitik. Es ist mit seinem Verdienst, dass an der Universität ein Weltwirtschaftliches Seminar aus der Taufe gehoben wurde. In der Zeit der

Konfrontation zwischen Ost und West sind auf diesem Seminar namhafte Gelehrte, so u. a. der einflussreiche USA-Ökonom J. K. Galbraith oder Prof. Dr. Kurt Biedenkopf aufgetreten.

Aus der Feder von Jürgen Becher ist eine Vielzahl von Publikationen entstanden. Nicht wenige von ihnen wurden im Ausland veröffentlicht.

Jürgen Becher war ein echter Naturfreund. Tagelanges Wandern im Gebirge war für ihn ein echtes Bedürfnis. Er war einer der ersten, der die Forderung erhob, auch in den Rechts- und Wirtschaftswissenschaften den Eingriffen in die Natur und deren Folgen größere Aufmerksamkeit zu schenken. Federführend nahm er an der Ausarbeitung ökologischer Studien zum Abbau der Braunkohle für den Rat des Bezirkes Leipzig teil.

Die Wende besiegelte auch für ihn

das Ende an der Universität. Dank seiner Rechtskenntnisse fand er Anstellung als Anwalt für Zivilrecht in einer Kanzlei. Auch nach der Wende blieb er seiner sozialistischen Einstellung treu. Mit Sorge verfolgte er die Deindustrialisierung in seiner Heimatstadt Leipzig und die Auswüchse bei der Einführung der Marktwirtschaft.

Die zunehmende Erkrankung nahm ihm die Möglichkeit, in der Öffentlichkeit aufzutreten und sich mit Publikationen am Diskurs über die neu entstandenen Fragen zu beteiligen. Wer ihn gekannt hat, wird sich gern an ihn erinnern.

**Freundeskreis
der Kollegen
von Jürgen Becher**

**Prof. Dr. habil. Dr. h. c.
Horst Richter**



Bestellschein

LEIPZIGS NEUE, Braustraße 15, 04107 Leipzig

LIEFERANSCHRIFT:

Name, Vorname
 Straße, Hausnummer
 PLZ, Ort
 evtl. Telefon
 e-mail-Adresse

ANSCHRIFT UND KUNDEN-NR. des Werbers* bzw. Geschenkgebers*

* Nichtzutreffendes bitte streichen

Kundennummer
 Name, Vorname
 Straße, Hausnummer
 PLZ, Ort

- Probe-Abo (3,00 Euro für ein Vierteljahr)
- Normal-Abo (10,80 Euro im Halbjahr)
- Studierenden-Abo (10,80 Euro im Jahr) bei Kopie des Studentenausweises
- Internet-Abo (15,00 Euro im Jahr)

Solidaritätspreis: Ich möchte LEIPZIGS NEUE unterstützen und zahle zum Halbjahrespreis zusätzlich 5,00 Euro.

bitte ausgefüllt schicken an:

Ich bitte um Rechnung
 Ich bezahle durch Bankeinzug

Geldinstitut
 BLZ
 Kontonummer
 Kontoinhaber
 Datum, 1. Unterschrift des Auftraggebers
Ich kann diese Bestellung innerhalb von 10 Tagen nach Absendung (Datum Poststempel) widerrufen.
 2. Unterschrift des Auftraggebers

Die Zeitung erscheint monatlich und wird **bundesweit** über die Post/e-mail zugestellt. Das Abonnement verlängert sich jeweils um ein halbes Jahr, wenn ich es nicht bis **einen Monat vor Bezugsende** in der Redaktion kündigt.

Buchhandlung Rijap

Neu bei uns:

Sahra Wagenknecht
Vom Kopf auf die Füße?
 Zur Hegelkritik des jungen Marx oder das Problem einer dialektisch-materialistischen Wissenschaftstheorie
 Aurora, 19,90 EURO

Peter Ensikat, Dieter Hildebrandt
Wie haben wir gelacht
 Ansichten zweier Clowns
 Aufbau, 19,99 EURO

Mario Frank
Gauck
 Eine Biographie
 Suhrkamp, 19,95 EURO

Wir beschaffen jedes lieferbare Buch in Leipzig ab 20 Euro frei Haus. In alle anderen Orte Sachsens für geringes Porto.

Bestellen Sie per Telefon, Fax oder Internet
 Tel./ Fax: 0341 - 5 90 60 74
 www.buchhandlung-rijap.de



In Leipzig finden Sie uns in der
Filiale Eutritzscher Zentrum
 04129 Wittenberger Str. 83
Filiale Büchermarkt Mockau Center
 04357 Mockauer Str. 123
Filiale Wallmann
 04155 Georg-Schumann-Str. 52

LEIPZIGER LITERARISCHER HERBST

Gut zum Druck – Fest sächsischer Verlage und Autoren

Sachsens Verlagslandschaft ist lebendig und vielseitig. Traditionsreiche Verlagshäuser stehen neben etablierten Neugründungen der letzten zwei Jahrzehnte. Zudem entstehen immer wieder ambitionierte Kleinverlage. Freuen Sie sich auf einen Tag, an dem Sie neue, schöne und gute Bücher entdecken können. 19 ausgewählte Verlage aus ganz Sachsen, die Kurt-Wolf-Stiftung zur Förderung einer vielfältigen Verlags- und Literaturszene und 10 Literaturvereine präsentieren an 30 Ausstellungsständen ihre Publikationen. Zudem gibt es 17 Kurzlesungen sowie eine Podiumsdiskussion zum Thema »Zukunft Buch« mit **MONIKA OSBERGHAUS** (Klett Kinderbuch Verlag), **KLAUS SCHÖFFLING** (Verlag Schöffling & Co.), **ANDREAS EICHLER** (Mironde Verlag) und **ANDREAS HEIDTMANN** (Poetenladen Verlag) unter der Moderation von **MICHAEL HAMETNER**.

SONNABEND, 19. OKTOBER, 10 UHR



Naturkunde-Museum

Leipzig, Lortzingstr. 3

Sonderausstellungen
Bis 12.12.: *Unter der Oberfläche – Bilder aus unserem Wasser.*

Bis 8.9.: *Steine aus dem Feuer – 100 Jahre Völkerschlachtdenkmal Leipzig.*

Sonderveranstaltungen
13.10., 11 Uhr, (telefonische Voranmeldung 0341-98221-0) Bildervortrag: *Mit der Unterwasserkamera in heimischen Gewässern*

20.10., ab 10 Uhr: *Frischpilzausstellung der Fachgruppe Mykologie*

27.10., 11 Uhr, (telefonische Voranmeldung: 0341-98221-0) Vortrag: *Geschichte und Erforschung der Flüsse Mitteldeutschlands und ihre kulturelle und wirtschaftliche Bedeutung.*

Studentisches Leben in Leipzig

1409 bis heute

Eine Spurensuche



Vom 25. Oktober bis 31. Januar zeigt eine Ausstellung der Kustodie in der Galerie im Neuen Augusteum, Augustusplatz 10, Aspekte studentischen Lebens von der Gründung der Universität im Jahr 1409 bis heute. Wie waren Lehrbetrieb und Studienablauf organisiert, wie wohnte man in den Kollagen und Bursen? Historische

Dokumente, Kunstobjekte und Hörtexte geben Einblicke in das Alltagsleben in verschiedenen Epochen. Eine Fotoschau zeigt Impressionen aus dem studentischen Leben der Gegenwart. **Öffnungszeiten:** Di-Fr 11-18, Sa 11-14 Uhr Mi Abendöffnung bis 20 Uhr Mo, So und an Feiertagen geschlossen.

Rosa Luxemburg

Tel.: 0341-9608531 Fax: 0341-2125877

Leipzig, 15. Oktober, Dienstag, 18 Uhr
Buchvorstellung und Diskussion: *Literaten kontra Patrioten. Das kulturelle Leipzig im Gedenkjahr 1913.* Mit Prof. Dr. Klaus Schuhmann
Rosa-Luxemburg-Stiftung, Harkortstraße 10

Dresden, 16. Oktober, Mittwoch, 19 Uhr
Vortrag und Diskussion: *Marx und Engels neu entdecken.* Mit Prof. Dr. Manfred Neuhaus, Leipzig
Wir-AG, Martin-Luther-Straße 21

Chemnitz, 16. Oktober, Mittwoch, 18.30 Uhr
Vortrag und Diskussion: *Rosa L. bei Heckerts: 165 Jahre Manifest der Kommunistischen Partei - Was hat es uns heute noch zu sagen?*
Bürgertreff »Bei Heckerts«, Wilhelm-Firl-Straße 23

Leipzig, 19. Oktober, Sonnabend, 18 Uhr***
Kritische Lesung und Diskussion im Rahmen des 20. LeLeTre: *Ich werde sein, was Sie wollen, das ich sein soll. - Die Geschichte der O.* Mit Korinna Linkerhand und Sabrina Weidner
linXXnet, Bornaische Straße 3d

Leipzig, 22. Oktober, Dienstag, 18 Uhr
Lesung und Gespräch: *Zum 200. Geburtstag von Georg Büchner* Mit Prof. Dr. Klaus Schuhmann, Dr. Christel Hartinger, u. a.
Rosa-Luxemburg-Stiftung, Harkortstraße 10

Leipzig, 22. Oktober, Dienstag, 20 Uhr***
REIHE Der lange Schatten des Stalinismus: »*Stalin hat uns das Herz gebrochen*« Dokumentarfilm
Cineding, Karl-Heine-Straße 83

Dresden, 23. Oktober, Mittwoch, 19 Uhr
Vortrag und Diskussion: *Wohlstand ohne Wachstum? Kontroverse Debatten und Ergebnisse der Enquetekommission »Wachstum, Wohlstand, Lebensqualität«.* Mit Dr. Norbert Reuter.
Wir-AG, Martin-Luther-Straße 21

Chemnitz, 24. Oktober, Donnerstag, 18.30 Uhr
China nach dem 18. Parteitag Mit Dr. Lutz Pohle,
Leiter des Büros der RLS in Peking
Querbeet, Rosenplatz 4

Leipzig, 24. Oktober, Donnerstag, 18.30 Uhr
REIHE Rosa L. in Grünau: Zum 100. Geburtstag von

Stefan Heym *Lesung aus »Kreuzfahrer von heute«.*
Klub Gshelka, An der Kotsche 52

Chemnitz, 26. Oktober, Sonnabend, 10 Uhr***
Vortrag und Diskussion *Der 17. Juni 1953 - Geschichtsmythen und tatsächliches Geschehen*
Mit Prof. Dr. Siegfried Prokop, Bernau
Rothaus, Lohstraße 2

Dresden, 29. Oktober, Dienstag, 18 Uhr
REIHE JUNGE ROSA: *Die neue Datenschutzrichtlinie in der EU - Fluch oder Segen?* Mit MdEP
Dr. Cornelia Ernst
WIR-AG, Martin-Luther-Straße 21

Leipzig, 29. Oktober, Dienstag, 18 Uhr
Vortrag und Diskussion: *Islamismus - Religion, Ideologie, Politik.* Mit Prof. Dr. Wolfgang Geier,
Rosa-Luxemburg-Stiftung, Harkortstraße 10

Dresden, 30. Oktober, Mittwoch, 19 Uhr ***
Vortrag und Diskussion: *Dienste des lokalen, öffentlichen Bedarfs - deutsche Billig-Lowroad gegen skandinavische Highroad.* Mit Dr. Cornelia Heintze
Wir-AG, Martin-Luther-Straße 21

Leipzig, 5. November, Dienstag, 18 Uhr
REIHE Deutsche und Russen, Russen und Deutsche.
Wahrnehmungen aus fünf Jahrhunderten: »*Kühlen Herzens und offenen Verstandes*«. Reisereportagen aus Russland zwischen 1921 und 1928 Mit Dr. Antonia Opitz,
Rosa-Luxemburg-Stiftung, Harkortstraße 10

Leipzig, 5. November, Dienstag, 20 Uhr ***
REIHE Der lange Schatten des Stalinismus: *Suche nach einem Gesicht: Der Schriftsteller Joachim Chajim Schwarz* Mit Jens Hoffmann, Berlin
Cineding, Karl-Heine-Straße 83

Dresden, 6. November, Mittwoch, 19 Uhr
Vortrag und Diskussion »*Krisenerfahrungen und Politik. Der Blick von unten: auf Betrieb, Gewerkschaft und Staat.*« Mit Richard Detje, Berlin
WIR-AG, Martin-Luther-Straße 21

Leipzig, 7. November, Donnerstag, 18 Uhr
Vortrag und Diskussion: *Die ethnologische Neuordnung Europas. Ein Hauptziel des von den Faschisten geführten Weltkrieges.* Mit Prof. Dr. Otto Seifert
Rosa-Luxemburg-Stiftung, Harkortstraße 10
*** in Kooperation mit der Rosa-Luxemburg-Stiftung: Gesellschaftsanalyse und politische Bildung e.V.
Die Veranstaltungen sind öffentlich.

Stadtgeschichtliches Museum

Leipzig, Markt 1

Neubau, Böttchergäßchen

Aktuelle Ausstellung

Bis 5. 1. 2014, Helden nach Maß – 200 Jahre Völkerschlacht

Veranstaltungen

15.10., 17 Uhr, Führung: Helden von Beruf oder aus Leidenschaft – Legendäre Gestalten der Befreiungskriege

24.10., 18 Uhr, Autorenlesung mit Steffen Poser: In Schutt und Graus begraben.

29.10., 17 Uhr, Führung: Was ein Kremser oder der Totensonntag mit der Völkerschlacht zu tun haben

Altes Rathaus

Veranstaltungen

9.10., 19 Uhr, ...zu tun wie ü Leibzger Rat! Alt-Bürgermeister Hieronymus Lotter zeigt Verlies und Renaissance-Räume im Alten Rathaus. Treff: Durchgang Altes Rathaus. Eintritt: 9,50 Euro.

15.10., 19 Uhr: Lesung des diesjährigen Friedenspreisträgers des deutschen Buchhandels.

31.10., 18 Uhr: 7. Poetikvorlesung mit Hartmut Lange.

Unsere Genossin Johanna Blazek

feierte
am 3. Oktober
ihren 82. Geburtstag

Die Mitglieder der
Basisgruppe Löbnitz
der Partei
DIE LINKE
gratulieren
recht herzlich.

ISOR e. V.

Beratungen für Rentner und angehende Rentner, die Mitarbeiter der bewaffneten Organe und der Zollverwaltung der DDR waren, sowie für diejenigen, die nach der Neufassung des § 6, Abs. 2 AAÜG neu vom Rentenstrafrecht bedroht sind.

Sprechstunden:

jeden vierten Mittwoch,
16 bis 17 Uhr,
im Stadtteilzentrum
Messemagistrale,
Str. des 18. Oktober 10a.

JETZT AKTIV WERDEN UND UMFAIRTEILEN!



Fehlende Kita-Plätze, geschlossene Bibliotheken, mangelhafter Nahverkehr – wer die Verhältnisse verbessern will, muss Zusammenhänge klar erkennen. Das »nd«, die überregionale linke Tageszeitung aus Berlin, berichtet mit erfrischender Klarheit und nimmt Stellung zu brisanten Themen und zur Zukunft unseres Landes. Erleben Sie interessante Debatten, kluge Reportagen und eine Themenpalette gegen den Meinungsmainstream.

Jetzt 14 Tage kostenlos und unverbindlich testen!



aboservice@nd-online.de



neues-deutschland.de/abo



(030) 29 78 18 00



neues deutschland

20 Jahre Leipziger Komitee für Gerechtigkeit

Sonnabend, 26. Oktober,

10–13 Uhr,

im Erich-Zeigner-Haus,
Zschochersche Str. 21
(am Felsenkeller)

Verbündete und Interessenten sind herzlich eingeladen.

Zu der Veranstaltung sind Beiträge von P. Langer, Prof. Dr. E. Lieberam, T. Günther und anderen vorgesehen.

Für Imbiss und Getränke ist gesorgt.

Teilnahmemeldungen bitte an
Hans Joachim Wienhold,
Vorsitzender des LKsG e. V.
Tel.: 0341-4801189

Bürgerverein Messemagistrale

Leipzig, Str. des 18. Oktober 10a

10.10., 15 Uhr: Gedächtnistraining für Senioren.

17.10., 15 Uhr, Erzählcafé für Senioren: Lektüre, die mich besonders beeindruckte.

22., 15–16.30; 23., 14.30–16; 24.10., 16–17.30 Uhr: Selbstverteidigungskurs für Kinder von 8 bis 13 J.

Initiative

Christliche Linke

Gemeindesaal der Nikolaikirche

14.10., 18 Uhr: Medizinische Probleme im Nationalsozialismus.

Referent: Dr. Andrea Lorz
Gäste sind willkommen.

LEIPZIGS NEUE

Herausgeber: Projekt Linke Zeitung e.V.,
Braustraße 15, 04107 Leipzig,
Tel.: 0341 / 21 32 345
Fax: 03212 / 11 80 370
E-Mail: redaktion@leipzig-neue.de
Internet: www.leipzig-neue.de
Bankverbindung: Sparkasse Leipzig
BLZ 860 555 92 - Konto 1 150 114 840

Sprechzeiten: Mo 10 bis 12 Uhr / Di 13 bis 15 Uhr

Redaktion:

Kurt Schneider, Roman Stelzig, Helmut Ulrich,
Michael Zock (V.i.S.P.)

Vertrieb, Abonnement, Abrechnung, Anzeigen, Werbung:

Ralf Fiebelkom, Büro- und Verlagsservice,
Gärtnerstraße 113, 04209 Leipzig.

Druck: Nordost-Druck GmbH & Co. KG Neubrandenburg

Einzelne Beiträge müssen nicht mit der Meinung der Redaktion übereinstimmen. Für unverlangt eingesandte Manuskripte und Fotos wird nicht gehaftet.

Redaktionsschluss

dieser Ausgabe: 7. Oktober 2013

Die nächste Ausgabe erscheint am 9. November 2013

!/?/quer gedacht von Eva Lenn

Zeitfenster

Ich fragte die nette Dame von der Hausverwaltung, wann der Klempner kommen würde. »Geben Sie mir ein Zeitfenster«, antwortete sie. »Aber – mein Waschbecken ist kaputt, nicht mein Fenster«, sagte ich verstört. »Geben Sie mir ein Zeitfenster«, sagte sie ungerührt wie ein Tonband. Nach mehrerem Hin und Her stellte sich heraus, dass sie wissen wollte, zu welcher Zeit ich zu Hause bin. Das wurde geklärt, doch ich blieb verwirrt am Telefon sitzen.

Was soll dieses merkwürdige Wortgebilde, in dem zwei Worte miteinander verbunden werden, die im Grunde nichts miteinander zu tun haben? Ich erfuhr die Übersetzung dieses Wortungeheuers: »Ein Rahmen für eine bestimmte Zeitspanne« sei damit gemeint. Ja, Himmeldonnerwetter, dafür haben wir doch genügend verständlichere Ausdrücke! »Zeitspanne,

von-bis, in welcher Zeit«. Da könnte ich mir ja alle möglichen unpassenden Wortkombinationen ausdenken wie: »Dachwindel, Schrankblase, Wolkenkeks, Stromwanze, Luftbesen, Wasserkatze usw.« - und mit erhobenem Zeigefinger erklären, welches bekannte und nützliche Ding damit gemeint ist. Aber von irgendwoher muss das Wort »Zeitfenster« doch kommen – vielleicht aus der Arbeit am Bildschirm? Die unterschiedlichsten Funktionshinweise erscheinen dort meist in einem rechteckigen Kasten ... als Fenster.

Wir sind heute immer mehr daran gewöhnt, die einfachsten geistigen Aktivitäten – z. B. eine Information suchen, etwas überlegen – mit dem PC am Bildschirm zu erledigen. Das Ergebnis ist dann nicht eine Information oder ein Gedanke im eigenen Gehirn, sondern Worte oder Zahlen auf dem Bildschirm, die der Fragende ohne eigene geistige Anstrengung lesen kann. Da »Zeit« außerdem nicht gegenständlich, also nicht sichtbar ist, werden viele Menschen eine »Zeitspanne« lieber als Zahl in einem rechteckigen Kasten auf dem Bildschirm sehen als sie sich mühsam vor das geistige Auge zu holen.

Erster Auftritt – Erster Versprecher

Dorothee Dubrau, die neue parteilose Leipziger Bürgermeisterin für Stadtentwicklung und Bau, wurde während der Bürgeranfragen ans Mikrofon der letzten Ratssitzung gebeten und mit der Parkplatznot im Bachviertel konfrontiert. Das wird wohl noch öfter passieren. Ob da Berliner Rezepte (ihr ehemaliger Wirkungskreis) helfen? Das wird sich in den nächsten Jahren zeigen. Kleiner Versprecher: D.D. zeigte auf die Linkspartei im Stadtparlament ... und sprach von der PDS. Kann man verzeihen ... oder?

Vor 30 Jahren wurde in den USA das erste Mobil-Telefon vorgestellt. Es war 800 Gramm schwer, und die Batterie hatte eine Speicherkapazität von 20 Minuten.

DLF am 21. Sept.

Jetzt, wo der City-Tunnel eröffnet wird, traut sich der Kerl wieder auf meinen Wahlzettel.

Eine Bürgerin, auf Wolfgang Tiefensee beziehend, nach Verlassen ihres Wahllokals am 22. Sept.

Ich bin entsetzt, wenn seriöse ARD-Sendungen jetzt schon »Klo-deckelbeschmierern« via Twitter eine hohe Aufmerksamkeit, trotz ihrer Anonymität, gestatten und deren Müll öffentlich zitieren.

Helmut Markwort im ARD-Pressclub am 22. Sept.

»Wir haben uns dazu entschlossen, zum FDP-Wahl-Debakel keine Kommentare zuzulassen. Neben den vielen gehaltvollen und

ernst gemeinten Kommentaren erreichen uns erfahrungsgemäß bei einem solchen Thema so viele menschenverachtende Zuschriften, dass eine sachliche Diskussion unmöglich wird. Wir bitten um Ihr Verständnis.«

Mit freundlichen Grüßen: Ihre Redaktion von t-online.de

Veröffentlicht am 23. Sept.



Im künftigen Bundestag haben 34 Abgeordnete einen Migrationshintergrund, 13 mehr als bisher.

Phönix am 23. Sept.

Steuersünder in Sachsen müssen immer öfter mit platten Reifen rechnen: Nach Pirna und Dresden treibt jetzt auch Freiberg Schulden mit dem Ventilwächter ein. Dabei

werden Hülsen am Reifenventil angebracht, die beim Wegfahren die Luft entweichen lassen. Freiberg hat Erfolg damit, Leipzig steht der Methode bislang reserviert gegenüber.

LVZ am 27. Sept.

Bei Jugendlichen haben neun von zehn Lieblingsbeschäftigungen mit Elektronik zu tun, also mit Play-Station, iPods, Tablets, Rechnern und so weiter.

DAS MAGAZIN im Okt.

Hannelore Kraft, als Ministerpräsidentin in Nordrhein-Westfalen die mächtigste Politikerin der SPD, muss sich in den nächsten Tagen entscheiden, ob sie Sigmar Gabriel stützen oder stürzen will.

ARD-Pressclub am 6. Okt.

Gelesen, gehört, gesehen und notiert von Siegfried Kahl



Autos brauchen in Kürze Winterreifen! Fahrräder brauchen offenbar Winterwolle! ... staunte dieser Tage LN Fotograf Paul.

Aufgeschnappt!

»Ich fürchte, künftig werden hierzulande die jungen Leute soviel saufen müssen, dass die Alten vom Flaschenpfand leben können.«

Der Kabarettist **Christoph Sieber** in: »Alles ist nie genug«

Behauptet am 3. Oktober auf 3sat.

WEISHEITEN von Reinhard Lochner

Was wir die Weltgeschichte nennen, ist eigentlich der Pitaval der politischen Kriminalfälle.

Manche Zeitalter bringen Riesen an Denkkraft hervor, um ihre historischen Aufgaben zu bewältigen. In den anderen sind Zwerge an Denkkraft mit dieser Aufgabe beschäftigt.



4 196400 102003